

# Zwischen Barbarossa, Gauforschung und Wehrmachtsvorträgen – Hans-Walter Klewitz als Vertreter der Freiburger Mediävistik 1940–1943

Von

*Andre Gutmann*

Wenn die Vertreter der Freiburg Mediävistik zwischen 1930 und etwa 1960 aufgezählt werden, treten regelmäßig die Namen Hermann Heimpel, Theodor Mayer und Gerd Tellenbach prominent hervor, während ein vierter Name vielfach eher beiläufig erwähnt wird, weil er und seine Tätigkeit am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg von der bisherigen Forschung ganz im Schatten seines unmittelbaren Vorgängers Mayer bzw. seines Nachfolgers Tellenbach gesehen wurden: Hans-Walter Klewitz, seit Ende Januar 1940 zunächst außerplanmäßiger Professor, ab Herbst 1942 und bis zu seinem Tod am 15. März 1943 Ordinarius für mittelalterliche Geschichte.

Die im deutschsprachigen Raum spätestens seit den 1990er Jahren wieder aufblühende Beschäftigung mit der Rolle der Geistes- und vor allem der Geschichtswissenschaften im Nationalsozialismus hat sich mehrheitlich auf einzelne herausragende akademische Vertreter konzentriert, die vielfach auch noch in den Jahren nach 1945 mit ihrem Wirken und Werken den Weg ihres Fachs und dessen Bedeutung in der Gesellschaft der Nachkriegszeit mitbestimmten. Besonders die Mediävistik wurde hierbei in den Blick genommen, wobei Namen wie Karl Bosl oder Percy Ernst Schramm genannt seien<sup>1</sup>. Auch die Freiburger

Abkürzungen: UAF = Universitätsarchiv Freiburg

<sup>1</sup> Vgl. in enger Auswahl etwa Ingo HAAR, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der ‚Volkstumskampf‘ im Osten (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 143), Göttingen 2000 [zu Hermann Aubin u. a.]. Zur Historik wie auch anderen Geisteswissenschaften zuletzt: Frank-Rutger HAUSMANN, Die Geisteswissenschaften im „Dritten Reich“, Frankfurt a. M. 2011. Zu Bosl: Matthias BERG, Lehrjahre eines Historikers. Karl Bosl im Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 59 (2011) S. 45–63; Peter HERDE / Benjamin Z. KEDAR, A Bavarian historian reinvents himself. Karl Bosl and the Third Reich, Jerusalem 2011. Zu Schramm vgl. dessen biographische Aufarbeitung durch David THIMME, Percy Ernst Schramm und das Mittelalter: Wandlungen eines Geschichtsbildes (Schriften der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 75), Göttingen 2006.

Mediävisten Hermann Heimpel, Theodor Mayer und in Ansätzen auch Gerd Tellenbach waren bereits mehrfach Gegenstand wissenschaftsgeschichtlicher Untersuchungen<sup>2</sup>. Dagegen wurden den Vertretern der „zweiten Reihe“ zumeist weniger Beachtung geschenkt. Dabei zeigt sich am vorliegenden Beispiel, dass auch eine solches Untersuchungsobjekt ein lohnendes Unterfangen sein kann. Denn obwohl Hans-Walter Klewitz nur knapp über drei Jahre in Freiburg wirkte, hat er durchaus Spuren in der dortigen Mediävistik hinterlassen, auch wenn vieles von dem, was er sich vorgenommen hatte, bedingt sowohl durch die Zeit- und Kriegsumstände als auch seinen frühen Tod im Alter von nur 36 Jahren, im Planungsstadium steckenblieb. Allerdings wurden einzelne der von ihm im Rahmen seiner Projekte angedachten methodischen Überlegungen von seinem Nachfolger Gerd Tellenbach aufgenommen und seit den 1950er Jahren erfolgreich weiterentwickelt und angewendet. Zu den noch heute wahrnehmbaren Folgen der Tätigkeit Klewitz' in Freiburg gehört die Existenz einer mediävistisch ausgerichteten Abteilung Landesgeschichte am Historischen Seminar, deren Gründung im Frühjahr 1941 auf ihn zurückgeht<sup>3</sup>.

Als Vertreter der Freiburger Mediävistik ist Hans-Walter Klewitz nur in den Jahren 1940 bis 1943 anzusprechen, auf die sich die folgenden Ausführungen maßgeblich konzentrieren werden. Doch ist bereits das Berufungsverfahren

2 Zur Freiburger Mediävistik zwischen 1930 und 1960 vgl. Anne Christine NAGEL, *Mittelalterliche Geschichte*, in: *Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen*, hg. von Eckhard WIRBELAUER in Verbindung mit Frank-Rutger HAUSMANN, Sylvia PALETSCHEK und Dieter SPECK, Freiburg 2006, S. 387–410. Speziell zu Heimpel vgl. etwa Klaus P. SOMMER, *Eine Frage der Perspektive? Hermann Heimpel und der Nationalsozialismus*, in: *Historisches Denken und gesellschaftlicher Wandel. Studien zur Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und deutscher Zweistaatlichkeit*, hg. von Tobias KAISER / Steffen KAUELKA / Matthias STEINBACH, Berlin 2004, S. 199–223. Zu Mayer, dessen Rolle im Nationalsozialismus wie in der Nachkriegszeit in den letzten Jahren zunehmend in den Blick gerät, vgl. im Überblick Helmut MAURER, *Theodor Mayer (1883–1972). Sein Wirken vornehmlich während der Zeit des Nationalsozialismus*, in: *Österreichische Historiker 1900–1945: Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, hg. von Karl HRUZA, Wien/Köln/Weimar 2008, S. 493–530; Reto HEINZLER, *Von der Volkstumswissenschaft zum Konstanzer Arbeitskreis: Theodor Mayer und die interdisziplinäre deutsche Gemeinschaftsforschung*, in: *Die „sudetendeutsche Geschichtsschreibung“ 1918–1960: zur Vorgeschichte und Gründung der Historischen Kommission der Sudetenländer*, hg. von Stefan ALBRECHT, München 2008, S. 43–59; zu ihm und Gerd Tellenbach zuletzt Thomas ZOTZ, *Deutsche Mediävisten und Europa. Die Freiburger Historiker Theodor Mayer und Gerd Tellenbach im „Kriegseinsatz“ und in der Nachkriegszeit*, in: *Der zweite Weltkrieg und seine Folgen. Ereignisse – Auswirkungen – Reflexionen*, hg. von Bernd MARTIN (Rombach Historiae 19), Freiburg 2006, S. 31–50; Gerd Tellenbach (1903–1999). *Ein Mediävist des 20. Jahrhunderts. Vorträge aus Anlass seines 100. Geburtstags in Freiburg i.Br. am 24. Oktober 2003*, hg. von Dieter MERTENS, Hubert MORDEK und Thomas ZOTZ, Freiburg/Berlin 2005.

3 Eine Untersuchung der Geschichte der Abteilung bis in die jüngere Zeit ist Gegenstand eines seit Oktober 2011 dort angesiedelten Projekts unter Leitung von Prof. Dr. Jürgen Dendorfer, mit dessen Durchführung der Verf. betraut ist. Das Projekt soll bis spätestens zum 75jährigen Jubiläum 2016 abgeschlossen sein.

1938/39 von Interesse, das erkennen lässt, mit welchen Hoffnungen und Erwartungen die Freiburger Philosophische Fakultät einen geeigneten Nachfolger für den nach Marburg gewechselten Theodor Mayer suchte. Zentrale Aspekte der Untersuchung seiner Freiburger Jahre werden zum einen Klewitz' Stellung in den akademisch-universitären Netzwerken in Freiburg wie auch andernorts in den Jahren zwischen 1940 und 1943 sein, zum anderen die von ihm in Freiburg besetzten Themen und Forschungsfelder. Die Gründung der Abteilung Landesgeschichte im Frühjahr 1941 bzw. einige Monate später eines Instituts für geschichtliche Landeskunde kann in diesem Rahmen nur in den Grundzügen angeschnitten werden. Eine Profilierung von Hans-Walter Klewitz als Vertreter der Freiburger Mediävistik darf sich indes nicht auf eine rein akademische Ebene beschränken. Klewitz startete seine akademische Karriere Anfang der 1930er Jahre, in einer Zeit, in der das nationalsozialistische Regime zunehmend Einfluss auf alle gesellschaftlichen Bereiche nahm, darunter auch und gerade die Universitäten. Als angehender Dozent und schließlich Professor in Freiburg wurde auch von ihm erwartet zum Nationalsozialismus Stellung zu beziehen und er tat dies auch, wenngleich, im Gegensatz zu Freunden wie Gerd Tellenbach<sup>4</sup> oder Carl Erdmann<sup>5</sup>, in Form einer zunehmend opportunistischen Hinwendung. Unabdingbar ist daher auch eine Analyse seiner Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Staat, der NSDAP und Parteiorganisationen. Dabei sollen neben einzelnen Publikationen insbesondere die recht ausgedehnte Vortragstätigkeit des Freiburger Mediävisten in den Blick genommen werden, mit der er gegenüber dem NS-Regime seine „politischen Einsatzfähigkeit“ demonstrierte.

Die Forschungslage zum akademischen Leben von Hans-Walter Klewitz ist relativ schmal. Allein in Stichworten innerhalb von Personenlexika oder in einzelnen Universitäts-, Instituts- oder Fakultätsgeschichten wird seine Person bisweilen thematisiert<sup>6</sup>. Eine zentrale Behandlung hat er bislang nicht erfahren.

4 Zu Tellenbach und seiner grundlegend distanzierten Haltung zum Nationalsozialismus vgl. zuletzt ZOTZ, *Mediävisten* (wie Anm. 2) S. 41–47; Otto Gerhard OEXLE, *Gerd Tellenbachs Wege zu einer Geschichte Europas*, in: Gerd Tellenbach (1903–1999) (wie Anm. 2) S. 53–64, darin S. 59 f. Zur Beziehung zwischen Tellenbach und Klewitz vgl. auch unten zu Anm. 9.

5 Eine Biographie Carl Erdmanns (1898–1945), der wegen seiner kompromisslosen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus seine akademische Lehrbefugnis verlor und auf eine Universitätskarriere verzichten musste, wird derzeit von Folker REICHERT (Heidelberg) vorbereitet, dem ich für den Informationsaustausch und die bereitwillige Hilfestellung bei meinen Fragen zum Verhältnis zwischen Erdmann, Tellenbach und Klewitz herzlich danke. Zu Erdmanns Einschätzung der politischen Haltung seines Freundes Klewitz vgl. unten Anm. 98.

6 Vgl. etwa den Artikel von Sabine KRÜGER, *Klewitz, Hans-Walter*, in: *Neue Deutsche Biographie* 12 (1980) S. 59 f. mit den wichtigsten biographischen und akademischen Informationen. Krüger war ehemals Hilfskraft bei Klewitz in Freiburg (vgl. unten Anm. 48). Zu Klewitz in der Geschichte der Freiburger Mediävistik vgl. NAGEL, *Geschichte* (wie Anm. 2) S. 393–396 (zu den Berufungsverfahren 1938/39 und 1943). Bezeichnend ebd., S. 404, die kurze Abhandlung seiner Freiburger Tätigkeit in einem Satz, wonach Klewitz „bedingt durch den Krieg und seine häufige

Dabei ist die Quellenlage relativ gut. Die vorliegende Untersuchung stützt sich überwiegend auf das im Universitätsarchiv Freiburg vorhandene Material. Dieses bezieht sich zum einen auf dienstlich-behördliche Vorgänge in Zusammenhang mit der Einrichtung und Besetzung von Lehrstühlen, Abteilungen und Instituten sowie dem Personal- und Finanzwesen<sup>7</sup>. Ebenfalls dort befindet sich der akademische Nachlass von Klewitz, der bislang allerdings weitgehend unverzeichnet geblieben ist. Es sind vor allem Materialsammlungen zu verschiedenen Themen auf Notizzetteln, aber auch Vorlesungs-, Publikations- und Vortragsmanuskripte, dazu vereinzelt Korrespondenz oder Fotos von Archivalien<sup>8</sup>. Korrespondenz von Klewitz findet sich zudem im ebenfalls im Universitätsarchiv deponierten Nachlass von Gerd Tellenbach. Es handelt sich dabei um etwa 60 Briefe und Karten aus den Jahren zwischen 1933 und 1942, die zum überwiegenden Teil ausschließlich von Klewitz stammen, während von Tellenbachs Schreiben nur einzelne Entwürfe vorhanden sind. Beide Männer waren seit ihrer gemeinsamen Zeit am Preußischen Historischen Institut in Rom befreundet, Tellenbach zudem Patenonkel der 1935 geborenen Tochter Marianne Klewitz. In seinen Schreiben berichtete Klewitz mehrmals im Jahr meist sehr offen und detailliert über sein familiäres und beruflich-akademisches Leben, zum Teil werden auch wissenschaftliche Fragestellungen und Projekte oder neuere Fachliteratur diskutiert, vereinzelt kommen auch politische oder (ab 1939) militärische Entwicklungen zur Sprache. Die Korrespondenz bietet aufschlussreiche

Abwesenheit von Freiburg, keine tieferen Spuren in der Freiburger Mittelalterforschung“ hinterlassen habe, abgesehen von seinem von Tellenbach geteilten Interesse an „personengeschichtlicher Forschung“. Etwas eingehender und mit Bezug auf die Gründung des Instituts für geschichtliche Landeskunde beschäftigte sich mit Klewitz bislang nur Hansmartin SCHWARZMAIER, Gerd Tellenbach und die landesgeschichtliche Forschung, in: Gerd Tellenbach (1903–1999) (wie Anm. 2) S. 39–52, darin S. 43–47. Seine Rolle im Streit mit dem Alemannischen Institut um die universitäre Institutsgründung wird behandelt in Franz QUARTHAL, Das Alemannische Institut von seiner Gründung bis zum Ende des zweiten Weltkriegs, in: Das Alemannische Institut. 75 Jahre grenzüberschreitende Kommunikation und Forschung (1931–2006), hg. vom Alemannischen Institut Freiburg i. Br. e.V. (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 75), Freiburg/München 2007, S. 47–96, darin S. 76–84. Darüber hinaus findet er im Zusammenhang mit verschiedenen Berufungsverfahren in den Jahren zwischen 1938 und 1942 Erwähnung; vgl. unten Anm. 17, 165 ff., 170 ff.

7 Ergänzendes Material befindet sich im Staatsarchiv, teils auch im Stadtarchiv Freiburg, im Generallandesarchiv Karlsruhe sowie mehreren Bundesarchivstellen, die aus Zeitgründen bislang nicht gesichtet werden konnten.

8 UAF, C 125. Der Nachlass umfasst ca. 4,5 Regalmeter und bestand ursprünglich allein aus akademischem Material. Im Dezember 2012 wurden weitere Dokumente aus dem bisher von einem Sohn des Verstorbenen verwahrten persönlichen Nachlass dem Universitätsarchiv übergeben und dem Bestand hinzugefügt. Aufgrund der Verwendung der Rückseiten von universitären Altakten, privater und amtlicher Korrespondenz als Schreibunterlage in Zeiten des Papiermangels haben sich im Nachlass auch verschiedene Dokumente erhalten, die über den rein akademischen Bereich hinaus Informationen über Klewitz, seine Stellung an der Universität und sein Verhältnis zum NS-Staat und zu Parteiorganisationen liefern.

Informationen zu Klewitz' Tätigkeit in Freiburg aus seiner persönlichen Sicht. Weitere Informationen bieten Korrespondenzen Tellenbachs mit anderen Freiburger Freunden und Kollegen, etwa dem im Oktober 1941 gefallenen Klassischen Archäologen Werner Technau, dem Neuzeithistoriker Gerhard Ritter oder dem Germanisten Walter Rehm<sup>9</sup>. Eine biographische Fundgrube stellen darüber hinaus die (in der Regel wenig objektiven) Nachrufe auf Klewitz dar, darunter etwa ein 22 (!) Seiten langer Text von seinem Doktorvater Karl Brandi (Göttingen), in dem dieser kleinste Details aus dem Leben seines Schülers und Auszüge aus seiner Korrespondenz mit diesem mitteilt<sup>10</sup>. Weitere Quellen sind Klewitz' eigene Publikationen, Vorträge und Rezensionen.

### Akademische Karriere bis 1939

Bis zu seiner Berufung nach Freiburg im Winter 1939 hatte Hans-Walter Klewitz eine im Grunde typische akademische Karriere seiner Zeit absolviert, allein mit dem Unterschied, dass die meisten dieser Karriereschritte in vielleicht noch etwas jüngeren Jahren als bei vielen seiner Kollegen erfolgten. Am 14. März 1907 in Erfurt geboren, hatte er ab 1925 an den Universitäten Bonn, Heidelberg und Göttingen in den Fächern Geschichte, Deutsch und auch mehrere Jahre Russisch studiert. In Göttingen war er Schüler von Percy Ernst Schramm und Karl Brandi. Bei letzterem promovierte Klewitz 1928 mit einer Dissertation über „Die Geschichte der Ministerialität im Elsaß bis zum Ende des Interregnums“, eigentlich eine Preis-Arbeit des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt, die 1929 in dessen Veröffentlichungsreihe publiziert wurde<sup>11</sup>. Eine ursprünglich als Dissertation geplante Arbeit über die Burgenpolitik und territoriale Entwicklung des Bis-

9 Der Nachlass Tellenbach in UAF, C 157, darin besonders Nr. 10 (Korrespondenz mit Klewitz), Nr. 69 (Korrespondenz bzgl. Berufungschancen nach Freiburg 1939/43; Korrespondenz mit Technau, Rehm und Ritter sowie dem Klassischen Archäologen Walter-Herwig Schuchhardt).

10 Karl BRANDI, Hans-Walter Klewitz, in: Archiv für Urkundenforschung 18 (1944) S. 1–22. Weitere Nachrufe mit teils anderen Gewichtungen, teils auch sich widersprechenden Informationen von Carl ERDMANN, Hans-Walter Klewitz, in: Deutsches Archiv für die Geschichte des Mittelalters 6 (1943) S. 664 ff.; Friedrich MAURER, Hans-Walter Klewitz (geb. 14. März 1907–† 15. März 1943), in: Die Welt als Geschichte 9 (1943) S. 96–100; Friedrich BOCK, Hans-Walter Klewitz, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 33 (1944) S. 320 ff. Ein von Gerd Tellenbach bald nach Klewitz' Tod verfasster Nachruf publizierte der Autor erst 1971 mit weiteren Aufsätzen des Verstorbenen: Gerd TELLENBACH, Einführung, in: Hans-Walter KLEWITZ, Ausgewählte Aufsätze zur Kirchen- und Geistesgeschichte des Mittelalters. Mit Einführung von Gerd TELLENBACH, Aalen 1971, S. 4–9. Zu einem Nachruf im NSDAP-Kampfbblatt „Der Alemanne“ vgl. unten Anm. 89.

11 Hans-Walter KLEWITZ, Geschichte der Ministerialität im Elsaß bis zum Ende des Interregnums (Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt 16), Frankfurt a. M. 1929. Klewitz war 1928/29 Preisträger des erstmals vergebenen Obernesser-Preises; vgl. dazu Christian HALLIER, Bericht über das zurückliegende Geschäftsjahr, in: Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 8 (1929) S. 452.

tums Hildesheim vollendete er zusätzlich bis 1931<sup>12</sup>. Von Oktober 1929 an besetzte Klewitz ein Jahr lang eine außerplanmäßige Assistenz am Göttinger Historischen Seminar, im Januar 1930 legte er zudem das Staatsexamen ab. Anschließend erhielt er im Oktober 1930 für vier Jahre eine Mitarbeiterstelle am Preußischen Historischen Institut in Rom, wo er unter der Leitung von Paul F. Kehr an der Herausgabe der Papsturkunden mitwirkte. Hier lernte Klewitz auch Gerd Tellenbach und Carl Erdmann kennen, mit denen er zeitlebens freundschaftlich verbunden blieb. Er widmete sich in dieser Zeit nebenbei Studien zur Geschichte des Papsttums und des Kardinalskollegiums und arbeitete an seiner Habilitationsschrift. Mit dieser Arbeit über „Petrus Diaconus und die Montecassineser Klosterchronik des Leo von Ostia“ wurde er im Sommer 1935 habilitiert<sup>13</sup>. Nach Beendigung seines Italien-Aufenthalts im Dezember 1934 hatte Klewitz eine zweijährige berufliche Durststrecke zu überwinden. Um den Lebensunterhalt für sich und seine junge Familie – er hatte im Sommer 1932 geheiratet, seine beiden Töchter Marianne und Renate wurden im April 1935 und Dezember 1936 geboren – übernahm er im Sommer 1936 einen besoldeten Auftrag zur Neuordnung des Stadtarchivs Clausthal-Zellerfeld<sup>14</sup>. Bereits im Frühjahr 1936 besuchte er das für das Erreichen einer Dozentur obligatorische Lager des NS-Dozentenbunds in Schloß Tännich in Thüringen<sup>15</sup>. Mitte Mai 1936 erfolgte schließlich die Ernennung zum Dozenten in Göttingen. Als solcher gab Klewitz vom Wintersemester 1936/37 bis Sommersemester 1939 Lehrveranstaltungen, zudem vertrat er von Dezember 1936 bis Ende Februar 1937 kurzzeitig die Seminarassistenz. Mit tatkräftiger Unterstützung von Schramm entwickelte er in dieser Zeit ein Forschungsprojekt zur Geschichte der Hofkapelle<sup>16</sup>.

12 Hans-Walter KLEWITZ, Studien zur territorialen Entwicklung des Bistums Hildesheim: ein Beitrag zur historischen Geographie Niedersachsens (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen II, Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 13), Göttingen 1932.

13 Hans-Walter KLEWITZ, Petrus Diaconus und die Montecassineser Klosterchronik des Leo von Ostia, in: Archiv für Urkundenforschung 14 (1936) S. 414–453.

14 Spuren dieser Tätigkeit sind noch in seinem Nachlass festzustellen, in dem sich z.B. eine maschinenschriftliche Geschichte des Stadtarchivs Clausthal-Zellerfeld befindet; UAF, C 125, Nr. 85.

15 Vgl. dazu die detaillierte Mitteilung von Klewitz über den Zeitraum (23. Februar bis 4. April 1936) und den Verlauf des Lagers, die Leiter, Referenten, Anzahl und Zusammensetzung der Teilnehmer und Fachdisziplinen sowie einzelne Programmpunkte in einem Schreiben vom 7. April 1936 an Tellenbach; UAF, C 157, Nr. 10. Diese Lager dienten insbesondere der Überprüfung der didaktischen Fähigkeiten und der weltanschaulichen Haltung der künftigen Hochschullehrer; vgl. Volker LOSEMANN, Zur Konzeption der NS-Dozentenlager, in: Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung, hg. von Manfred HEINEMANN (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 4/2), Stuttgart 1980, S. 87–109.

16 Zu diesem Forschungsprojekt vgl. auch THIMME (wie Anm. 1) S. 503 mit Anm. 81.

Im Sommer 1938 schaffte es der junge Dozent auf den ersten Platz der Berufungsliste für eine außerordentliche Professur für Historische Hilfswissenschaften in Leipzig (Nachfolge Friedrich Weimann), vor den Privatdozenten Karl Pivec (Wien), Hans Weirich (Berlin) und Hanns Krupicka (Breslau). Aus ungeklärten Gründen wurde Mitte Oktober 1938 dann allerdings nicht Klewitz, sondern Karl Pivec berufen<sup>17</sup>.

Das Freiburger Berufungsverfahren um die Nachfolge Theodor Mayer

Im Frühsommer 1939 wurde Klewitz in das Berufungsverfahren um die Nachfolge Theodor Mayers in Freiburg einbezogen. Hier hatte nach Mayers Weggang zum 1. Oktober 1938 nach Marburg im Wintersemester 1938/39 zunächst Johannes Spörl (1904–1977), ein Schüler des im Januar 1937 verstorbenen Inhabers des Konkordatslehrstuhls für Geschichte Philipp Funk, der bereits seit 1934 als Dozent für mittelalterliche Geschichte dem Historischen Seminar angehörte, den Lehrstuhl vertreten<sup>18</sup>. Ihm folgte im Sommersemester 1939 der Leipziger Privatdozent Eberhard F. Otto (1910–1943), ein Schüler Hermann Heimpels, dem allerdings explizit mitgeteilt wurde, die Tätigkeit trage ihm keinen Anspruch auf einen Platz in der Berufungsliste ein<sup>19</sup>.

17 Vgl. Manfred STÖY, Das Österreichische Institut für Geschichtsforschung 1929–1945 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 50), Wien/München 2007, S. 162 ff., 174. In den Arbeiten zur Leipziger Geschichte des Fachbereichs der mittelalterlichen Geschichte ist die hilfswissenschaftliche Professur fast gänzlich ausgespart; vgl. etwa Johannes PIEPENBRINK, Das Seminar für Mittlere Geschichte, in: Sachsens Landesuniversität in Monarchie, Republik und Diktatur. Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig vom Kaiserreich bis zur Auflösung des Landes Sachsen 1952, hg. von Ulrich von HEHL, Leipzig 2005, S. 363–384. – Die Information bei STÖY, Institut (wie oben) S. 174, wonach Klewitz und Pivec bereits im April 1938 gemeinsam auf der Berufungsliste der Nachfolge Edmund E. Stengel in Marburg gestanden hätten, scheint auf einer Verwechslung zu beruhen. Die tatsächlichen Kandidaten der Marburger Berufungsliste waren neben dem später berufenen Theodor Mayer (Freiburg) Erich Freiherr von Guttenberg (Erlangen) und Heinz Zatschek (Prag), wie es Stoy selbst ebd., S. 150 f. ausführt.

18 Für die Abhaltung von Vorlesungen aus dem Gebiete der mittleren und neueren Geschichte im WS 1938/39 erhielt Spörl per Kassenanweisung vom 31. Dezember 1938 eine Vergütung; UAF, B 3/304. Das offensichtlich recht frühzeitig gedruckte Freiburger Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1938/39, S. 63, listet noch die Veranstaltungen von Mayer auf. Zum akademischen Werdegang Spörls vgl. Laetitia BOEHM, Johannes Spörl (1904–1977). In mutatione temporum initium conversationis. Zum Gedenken an den langjährigen Herausgeber des Historischen Jahrbuchs, in: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 97/98 (1978) S. 1\*–51\*; vgl. auch unten Anm. 47.

19 Die Bitte um Erteilung der Vertretung an Otto in einem Schreiben der Fakultät an das Kultusministerium (14. März 1939); UAF, B 3/304. Der seit 1937 als Dozent in Leipzig tätige Otto hatte 1933 bei Heimpel in Freiburg promoviert [Die Entwicklung der deutschen Kirchenvogtei im 10. Jahrhundert, Berlin 1933] und sich 1937 in Leipzig habilitiert [Adel und Freiheit im deutschen Staat des frühen Mittelalters: Studien über nobiles und Ministerialen, Berlin 1937]; vgl. PIEPENBRINK (wie Anm. 17) S. 369 ff. Otto wurde im Oktober 1943 als Nachfolger Erich

Im Mai 1939 befand sich das Verfahren<sup>20</sup> bereits in der zweiten Runde, weil die Kandidaten einer ersten, im November 1938 präsentierten Liste mit Hermann Aubin (Breslau), Otto Brunner (Wien) und Fritz Ernst (Heidelberg) sowie dem Schweizer Hektor Ammann<sup>21</sup> aus verschiedenen Gründen nicht für eine Berufung in Frage gekommen waren. Aubin wurde vom Badischen Kultusministerium abgelehnt, weil seine Ehefrau *zu einem Achtel jüdischen Bluteinschlag* habe, Brunner und Ernst waren erst kurz zuvor nach Wien bzw. Heidelberg berufen worden und sollten dort verbleiben<sup>22</sup>. Besonders um Fritz Ernst bemühte sich die Fakultät danach noch einige Zeit weiter, doch lehnte das Kultusministerium seine Berufung Anfang März endgültig ab<sup>23</sup>. Gegen den Aargauer Archivrat und Wirtschaftshistoriker Ammann wurde bereits frühzeitig eingewendet, dass möglicherweise außenpolitische Gründe gegen eine Berufung sprechen könnten, was letztlich auch tatsächlich zu seiner Ablehnung führte<sup>24</sup>.

Auf einer zweiten, am 24. Mai 1939 von der Fakultät vorgelegten Liste konkurrierte nun Hans-Walter Klewitz mit dem Privatdozenten Herbert Grundmann (Leipzig) und den beiden Ordinarien Erich Maschke (Jena) und Gerd Tellenbach (Gießen)<sup>25</sup>. Gegenüber der ersten Kandidatenrunde, in der ausgewiesene

Maschkes nach Jena berufen, obwohl er zur Wehrmacht eingezogen war und bereits seit 23. Januar 1943 als vermisst galt; vgl. Herbert GOTTWALD, Die Jenaer Geschichtswissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Kämpferische Wissenschaft. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, hg. von Uwe HOSSFELD, Jürgen JOHN, Oliver LEMUTH und Rüdiger STUTZ, Köln 2003, S. 929.

20 Eine zusammenfassende, im Detail jedoch oberflächlich bleibende Darstellung des Berufungsvorgangs liefert NAGEL, Geschichte (wie Anm. 2) S. 393–396, dort mit zum Teil anderen Beurteilungen der Positionen der Fakultät zu den einzelnen Kandidaten.

21 Schreiben der Fakultät an das Reichserziehungsministerium mit der Kandidatenliste und den Einzelgutachten (5. November 1938); UAF, B 3/304.

22 Schreiben des Kultusministeriums an den Rektor (25. Januar 1939); UAF, B 3/304.

23 Schreiben der Fakultät an das Reichserziehungsministerium (8. Februar 1939); die Ablehnung in einem Schreiben des Kultusministeriums an den Rektor (2. März 1939); UAF, B 3/304.

24 Ammann hatte 1935/36 einen Lehrauftrag in Freiburg wahrgenommen und leitete gemeinsam mit Theodor Mayer in jedem Semester bis 1938 eine von Mayer kurz zuvor ins Leben gerufene „Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde“, wohl eine Art Kolloquium; vgl. dazu die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Freiburg, SS 1935 (S. 37), WS 1935/36 (S. 63), SS 1936 (S. 66), WS 1936/37 (S. 61), SS 1937 (S. 85), WS 1937/38 (S. 61), SS 1938 (S. 70), WS 1938/39 (S. 63). Die Aufnahme von Ammann in die Berufungsliste wurde mit dem lapidaren Vermerk begründet, er sei *wegen seiner landesgeschichtlichen Arbeiten [...] sehr ernsthaft in Betracht zu ziehen*; vgl. oben Anm. 21; dazu auch das Schreiben des Kultusministeriums an die Fakultät (17. November 1938). Die Ablehnung Ammanns *aus aussenpolitischen Gründen*, die nicht näher erläutert werden, in einem Schreiben des Kultusministeriums an den Rektor (25. Januar 1939); UAF, B 3/304. Zu Ammann vgl. Christian SIMON, Hektor Ammann – Neutralität, Germanophilie und Geschichte, in: Intellektuelle von rechts: Ideologie und Politik in der Schweiz 1918–1939, hg. von Aram MATTIOLI, Zürich 1995, S. 29–53.

25 Von Seiten des Kultusministeriums waren zuvor noch die Namen Erich Freiherr von Guttenberg (Erlangen) und Hans Weirich (Berlin) ins Spiel gebracht worden, die in den weiteren

Landeshistoriker nominiert waren, denen im Berufungsfall auch noch die Leitung des außeruniversitären Alemannischen Instituts übertragen werden sollte<sup>26</sup>, war davon in der zweiten Runde nicht mehr die Rede. Als Anforderung an den künftigen Lehrstuhlinhaber formulierte der Dekan, der ausgesprochen nationalsozialistisch eingestellte Musikwissenschaftler Joseph Müller-Blattau, der *altbewährte Ruf dieses Lehrstuhls und die Stellung des Fachvertreters neben Prof. Ritter und Prof. Bauer, dem Inhaber des Konkordatslehrstuhls, fordert eine starke und in sich gefestigte Persönlichkeit, die das Fach in vollem Umfang vertreten, die landeskundliche Arbeit betreuen [kann] und politisch voll einsatzfähig sein muss*<sup>27</sup>. Letzteres Kriterium war zwar auch bereits in der ersten Runde benannt worden, doch gewann die „politische Einsatzfähigkeit“ und Behauptung neben den beiden anderen, dem Nationalsozialismus zum Teil offen distanziert gegenüberstehenden Historikern, Gerhard Ritter und Clemens Bauer, in der zweiten Runde primäre Bedeutung<sup>28</sup>. Demgegenüber spielten die wissenschaftlichen Arbeiten der Kandidaten oder etwa deren landeskundliche Forschungserfahrung, die das ursprüngliche Profil des Freiburger Lehrstuhls ausmachten, nur noch eine sehr untergeordnete Rolle<sup>29</sup>. Es ist bezeichnend, dass die der Liste beigegebenen Einzelgutachten, deren Autoren wir nicht kennen, von allen vier Kandidaten ein relativ realistisches Bild ihrer jeweiligen Forschungsschwerpunkte und Publikationen zeichnen, während die von Müller-Blattau in einem Begleitschreiben an das Kultusministerium niedergelegten Schlussfolgerungen daraus kaum noch einen Bezug auf diese Beurteilungen erkennen lassen<sup>30</sup>. Im Gutachten zu Herbert Grundmann taucht das Wort Landeskunde oder

Überlegungen der Freiburger Fakultät jedoch keine Rolle spielten: Schreiben des Kultusministeriums an den Rektor (25. Januar 1939); UAF, B 3/304. Über den weiteren Fortgang des Berufungsverfahrens existieren mehrere aufschlussreiche Schreiben verschiedener befreundeter Freiburger Dozenten (Werner Technau, Gerhard Ritter, Ernst-Walter Zeeden) an Gerd Tellenbach; UAF, C 157, Nr. 69.

26 Schreiben der Fakultät an das Reichserziehungsministerium (8. Februar 1939); UAF, B 3/304.

27 Schreiben des Dekans Müller-Blattau an den Rektor [Otto Mangold] (24. Mai 1939); UAF, B 3/304.

28 Die Gewichtung wird bestätigt in einem Schreiben des Rektors Otto Mangold an das Kultusministerium (3. Juni 1939): Gefordert sei eine *bereits erfahrene und gefestigte Persönlichkeit*, die neben ihren Kollegen *selbstständig und unbeeinflussbar zu wirken* habe; UAF, B 31/1250. Zu Clemens Bauer vgl. unten Anm. 46, zu Gerhard Ritter Anm. 50 ff., 88.

29 Vgl. dazu das Schreiben Müller-Blattaus an das Kultusministerium (24. Mai 1939): *Die Fakultät hat in ihrer zuerst eingereichten Liste Persönlichkeiten genannt, die imstande sein sollten, allgemeine Geschichte des Mittelalters unter grossen Gesichtspunkten zu lehren und gleichzeitig speziell landesgeschichtliche Forschung damit zu verbinden. [...] [Nun] haben wir uns bemüht, bei der Auswahl der Vorschlagenden in anderer Weise auf eine Ergänzung der in Freiburg bereits vertretenen Studienrichtungen Bedacht zu nehmen*; UAF, B 3/304.

30 Schreiben des Dekans Müller-Blattau an das Kultusministerium, mit den Einzelgutachten (24. Mai 1939). In einem Schreiben an den Rektor vom gleichen Tag (24. Mai 1939) teilt Müller-Blattau *ergänzend* teilweise schärfere Beurteilungen mit; UAF, B 3/304.

Landesgeschichte gar nicht auf, dennoch bescheinigt ihm Müller-Blattau ohne nähere Erläuterungen, er würde allen Anforderungen, also auch der Betreuung der Landesgeschichte, von allen Kandidaten am besten entsprechen<sup>31</sup>. Erich Maschke wird im Gutachten nur als *Organisator landeskundlicher Arbeit* in Jena vermerkt, der sich sonst ganz einer *universalgeschichtlichen Durchdringung der [Deutsch-] Ordensgeschichte* und Forschungen zur osteuropäischen Geschichte verschrieben habe. Die Erwähnung seines Beitrags zum „Handbuch der deutschen Geschichte“, *wo er einen Überblick über die deutsche Kaiserzeit gegeben hat*, mutiert in Müller-Blattaus Resümee zu der Feststellung, Maschke zeige darin, *dass er auch die mittelalterliche Landesgeschichte der Oberrheinlande mit neuer Fragestellung erfolgreich anpackt*. Er sei zudem [s]elbständig als *Forscher und Lehrer, in landeskundlicher Arbeit erfahren und für den politischen Einsatz hervorragend ausgewiesen*<sup>32</sup>. Damit erhielt Maschke seitens des Dekans eine merklich detailliertere Begründung seiner Eignung als Grundmann.

Müller-Blattaus Bewertung Gerd Tellenbachs, im Einzelgutachten noch als Vertreter sowohl der Geistesgeschichte als auch der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, wenn auch ohne eine Erwähnung landesgeschichtlicher Erfahrung charakterisiert, fiel sehr negativ aus, er verkommt in seiner Beurteilung zum *reine[n] Geistesgeschichtler*, der kaum zu den Anforderungen passe, zumal er ein Schüler von Gerhard Ritter sei und in seiner *politischen Einsatzfähigkeit [...] begrenzt*<sup>33</sup>. Zu Hans-Walter Klewitz erwähnt das Gutachten lobend die *leider recht selten gewordene hilfswissenschaftliche Schulung*, wobei diese *nicht Selbstzweck* sei, sondern *die sichere Grundlage für verfassungsgeschichtliche Untersuchungen* darstelle. Seine Publikationen und seine Beschäftigung mit der mittelalterlichen Verfassungsgeschichte verraten *einen vielversprechenden Ansatz zu einer neuen Ueberschau [...], immer im Rahmen der gesamteuro-*

31 *Es ist ausser Frage, dass Herr Grundmann allen drei Forderungen am besten entspricht, wenn ich auch glaube, dass seine unmittelbaren wissenschaftlichen Interessen mehr auf den Norden und Nordosten als auf den Südwesten gehen*; ebd. Die Beurteilung seiner politischen Einsatzfähigkeit dürfte auf der Durchführung zahlreicher Rundfunkvorträge zu politisch-historischen Themen beruhen; vgl. dazu Anne Christine NAGEL, „Mit dem Herzen, dem Willen und dem Verstand dabei“: Herbert Grundmann und der Nationalsozialismus, in: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Band 1: Fächer, Milieus, Karrieren, hg. von Hartmut LEHMANN und Otto Gerhard OEXLE, Göttingen 2004, S. 593–618, darin S. 603.

32 Ebd. Der betreffende Beitrag: Erich MASCHKE, Der Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum, in: Handbuch der deutschen Geschichte, hg. von Arnold Oskar MEYER, Teilbd. 1, Potsdam 1941, S. 178–259. Die positive Bewertung der politischen Einsatzfähigkeit Maschkes dürfte auf dessen breite Vortrags- und Schulungstätigkeit in Diensten der NSDAP und weiteren Parteiformationen basiert haben; vgl. dazu Barbara SCHNEIDER, Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus – Das Wirken Erich Maschkes in Jena, in: Historisches Denken (wie Anm. 2) S. 102–105.

33 Schreiben des Dekans Müller-Blattau an das Kultusministerium (24. Mai 1939) [Gutachten]; ders. an den Rektor (24. Mai 1939); UAF, B 3/304.

*päischen Entwicklung gesehen.* Daneben decke Klewitz gleichermaßen Kirchen- und Reichs- bzw. Kaisergeschichte ab. Zum Ende lobt der Gutachter seine *nicht minder ausgebildet[e]* Fähigkeit zu landeskundlicher Arbeit, *seine Studie über das Territorium zu Hildesheim ist hier beispielhaft.* Müller-Blattaus Beurteilung des Kandidaten Klewitz gegenüber dem Rektor sah da etwas anders aus: *Herr Klewitz scheint mir bei aller Trefflichkeit seiner Arbeiten in seinem Gesichtskreis allzusehr eingeschränkt und für die Landeskunde noch nicht ausgewiesen. Ueber die politische Einsatzfähigkeit vermag ich nicht zu urteilen*<sup>34</sup>.

Entsprechend gestaltete sich die von Müller-Blattau dem Rektorat mitgeteilte Präferenz der Fakultät, mit den als politisch zuverlässig eingestuften Kandidaten Grundmann und Maschke zuvorderst, danach mit Abstand Klewitz und Tellenbach. Quasi als Berufungsvortrag hielt Maschke am 23. Mai 1939, einen Tag vor Zusammenstellung der Liste durch Müller-Blattau, einen Vortrag im Rahmen des Alemannischen Instituts in Freiburg<sup>35</sup>. Noch bevor diese Liste zum Reichserziehungsministerium nach Berlin geschickt wurde, war jedoch Grundmann Mitte Mai 1939 bereits ausgeschieden, weil er einen Ruf nach Königsberg angenommen hatte. Nachdem dies spätestens Anfang Juni 1939 bekannt wurde, machten sich der Dekan und auch das Rektorat sehr für Maschke stark. Dies ging soweit, dass das Anforderungskriterium der *Fähigkeit zu landeskundlicher Arbeit* in die Organisation derselben uminterpretiert wurde und im Nachhinein noch ein viertes Kriterium geschaffen wurde, das allein auf Maschke zutraf: die *Kenntnis der Grenzlandfragen*<sup>36</sup>. Allerdings schied Maschke im Lauf des Juni 1939 aus unbekanntem Gründen ebenfalls aus dem Kandidatenkreis aus, möglicherweise weil er in Jena als Ordinarius fest etabliert war und seine auf Ost-europa orientierten Forschungsschwerpunkte nicht aufgeben wollte. Daraufhin wurde auch Klewitz zu einem Berufungsvortrag nach Freiburg gebeten, den er am 27. Juni im Alemannischen Institut hielt<sup>37</sup>. Anfang Juli 1939 teilte die Fakul-

34 Schreiben Müller-Blattaus an das Kultusministerium (24. Mai 1939); ders. an den Rektor (24. Mai 1939); UAF, B 3/304.

35 Vortragstitel: „Grundlinien der staufischen Territorialpolitik in Schwaben“; vgl. Liste der Fachsitzungsvorträge, in: Alemannisches Institut. 50 Jahre landeskundliche Arbeit 1931–1981, hg. vom Alemannischen Institut e.V. in Freiburg i. Br., Bühl (Baden) 1981, S. 87.

36 Schreiben des Rektors an das Kultusministerium (3. Juni 1939), UAF, B 31/1250, wonach der Reichserziehungsminister zum 16. Mai der Fakultät mitgeteilt habe, dass Grundmann für eine Berufung nicht mehr in Frage komme. Als Müller-Blattau die Gutachten samt seinem Begleitschreiben und der Reihung der Fakultät am 24. Mai an Rektorat und Ministerium übermittelte, dürfte er bereits gewusst haben, dass Grundmann ausgeschieden war, und ging deshalb detaillierter auf Maschke ein. Die eindeutige Präferenz des Dekans teilte auch Werner Technau am 4. Juni 1939 Gerd Tellenbach mit: Demnach habe der Archäologe Walter-Herwig Schuchhardt gesagt, *der Dekan wolle den Maschke. Dekan ist bei uns der Musikwissenschaftler Müller-Blattau, der scheinbar Maschke aus Königsberg kennt*; UAF, C 157, Nr. 10.

37 Vortragstitel: „Der deutsche König und die deutschen Stämme während der Kaiserzeit“; Einladungskarte in UAF, C 125, Nr. 122. Gemäß dem Titel dürfte sich der Vortrag an eine Publikation von Klewitz aus dem Jahr 1937 angelehnt haben (vgl. Anm. 110).

tät dem Ministerium in Berlin mit, sie sei *zur einhelligen Ueberzeugung* gelangt, der drittplazierte Klewitz entspreche den Anforderungen des Lehrstuhls am besten und man möge ihn berufen<sup>38</sup>. Bemerkenswerterweise ist dieser Bitte, mit dem das Verfahren eigentlich abgeschlossen werden konnte, unmittelbar der Bescheid über eine Ergänzung der Kandidatenliste angehängt, mit dem Leipziger Eberhard F. Otto, der im Sommersemester 1939 die Lehrstuhlvertretung in Freiburg übernommen hatte. Möglicherweise diene Otto als Absicherung für den Fall, dass Klewitz absagen oder verhindert sein sollte und die Fakultät am Ende mit leeren Händen dastehen würde<sup>39</sup>. Tellenbach wird in dem Schreiben gar nicht mehr erwähnt und war demnach ebenfalls aus dem Kandidatenkreis ausgeschieden, wohl weil er für Teile der Fakultät und des Badischen Kultusministeriums politisch nicht tragbar war. Die Berufung von Klewitz in der zweiten Jahreshälfte 1939 war demnach nur eine Verlegenheitslösung<sup>40</sup>.

38 Schreiben Müller-Blattaus an das Kultusministerium und das Reichserziehungsministerium (6. Juli 1939); UAF, B 3/304.

39 Vgl. oben Anm. 19. Nach Überzeugung des Kunsthistorikers Werner Körte scheint Müller-Blattau bereits in einer früheren Phase des Berufungsverfahren im Blick gehabt zu haben; vgl. Schreiben von Werner Technau an Gerd Tellenbach (16. Mai 1939): *Körte meinte, unser Dekan, der Musikwissenschaftler Müller-Blattau befürworte aus irgendwelchen Gründen den Otto*; UAF, C 157, Nr. 69. In einem Schreiben der Fakultät an das Reichserziehungsministerium vom 6. Juli 1939 wird Ottos Vertretungstätigkeit sehr gelobt; UAF, B 3/304. Nach seiner Rückkehr nach Leipzig soll er sich jedoch über die „Freiburger Zustände [...] sehr enttäuscht“ gezeigt haben (so PIEPENBRINK [wie Anm. 17] S. 371), was vermutlich mit seiner Nichtberücksichtigung im Freiburger Berufungsverfahren bzw. der Rolle allein als „Notnagel“ zu tun hatte.

40 Gemäß NAGEL, Geschichte (wie Anm. 2) S. 395, soll Tellenbach vor allem wegen einer negativen Bewertung durch den NSD-Dozentenbund abgelehnt worden sein, die sich zum Verfahren von 1939 jedoch nicht in den Universitätsakten nachweisen lässt. Tellenbach selbst ging im Herbst 1939 von einem Widerstand gegen seine Person innerhalb des Karlsruher Kultusministeriums und der Universität Heidelberg aus; vgl. dazu eine Mitteilung des Ritter-Schülers Ernst-Walter Zeeden an Tellenbach (25. Juli 1939): *Vor ein paar Tagen war ich bei Clemens Bauer eingeladen, der mir recht herzliche Grüße an Sie auftrug; an ihm und Ri[tter] habe es nicht gelegen, dass die m.a. Professur in der neulich geschilderten Weise besetzt werden würde, sondern an alten Gegnern in K'ruhe und H'berg*. Ebenso Tellenbach in einem Schreiben an Klewitz (3. Dezember 1939): *Was mich betrifft, so habe ich nun schliesslich aus den gleichen Ursachen Freiburg verloren wie seinerzeit Heidelberg. Eindeutige Erklärungen der Herren Ritter und Bauer habe ich darüber in Händen*. Auf Freiburger Widerstände verweist Werner Technau gegenüber Tellenbach. Am 2. Juli teilt er mit, einen gewissen Widerstand scheint dabei der Germanist [Friedrich] Maurer ausgeübt zu haben, der gemeinsam mit dem Geographen [Friedrich] Metz einen weiteren Partner für volkskundliche und landesgeschichtliche Forschung im Rahmen des Alemannischen Instituts haben möchte, weshalb Maurer Otto oder Klewitz bevorzuge; UAF, C 157, Nr. 10. Am 4. Februar 1940 beklagt Technau, *bei dem üblichen Intrigenspiel, das zu jeder Berufung zu gehören scheint, haben offenbar die Kreise um das Alemannische Institut gesiegt*. Zur Wahl von Klewitz teilte Tellenbach diesem am 18. Dezember 1939 mit: *Wenn Ritter mir auch im August, als sich die Sache endgültig entschieden hatte, von seinem ‚Kummer und Ärger‘ darüber schrieb, dass er mich nicht habe durchsetzen können, so liegt darin doch keine unfreundliche Stimmung gegen Sie, den per compromissum von den Parteien nominierten Kandidaten*. Alle Schreiben außer dem vom 2. Juli 1939 in UAF, C 157, Nr. 69.

### Berufung und Antritt der Professur in Freiburg

Die Anfang Juli beantragte Erteilung des Rufs an Klewitz wurde durch den Ausbruch des Kriegs am 1. September 1939 zunächst verhindert. Bereits wenige Tage vor Kriegsbeginn hatte die Universität Freiburg ihren Lehrbetrieb vorsorglich eingestellt<sup>41</sup>. Klewitz selbst war im Zuge der Generalmobilmachung am 27. August 1939 zum Arbeitsdienst eingezogen worden, den er in Braunschweig und in der Eifel ableistete<sup>42</sup>. Erst im Dezember 1939 erging schließlich der Ruf und Klewitz konnte, nachdem die Unabkömmlichkeitsstellung seiner Person auf Antrag des Rektorats und zuletzt auch des Kultusministeriums genehmigt worden war, am 26. Januar 1940 die Professur in Freiburg antreten, wenn auch zunächst nur vertretungsweise. Bereits am 29. Januar nahm er seine Lehrveranstaltung auf<sup>43</sup>. Die offizielle Ernennung zum Professor erfolgte erst am 5. Juni, rückwirkend zum 1. April 1940<sup>44</sup>. Dies war zunächst nur eine außerordentliche Professur, was weniger ein Ausdruck mangelnden Vertrauens in Klewitz war als mit dessen noch relativ jungem Alter von erst 33 Jahren zusammengehängen zu haben scheint. Das Ordinariat erhielt er erst im Alter von 35 Jahren und etwa sechs Monate vor seinem Tod, Mitte Oktober 1942, rückwirkend zum 1. August diesen Jahres<sup>45</sup>.

Mit der Ankunft von Klewitz in Freiburg im Januar 1940 erhielt die Freiburger Mediävistik nach dem Weggang Theodor Mayer wieder ihren maßgeblichen universitären Vertreter. Doch sollte nicht vergessen werden, dass neben Klewitz weitere Dozenten existierten, die ebenso als Vertreter der Freiburger Mediävistik angesehen werden müssen, wenn sie auch hier nur kurz erwähnt werden sollen. Besonders ist dabei auf den zum Wintersemester 1938/39 berufenen Inhaber des Konkordatslehrstuhls, Clemens Bauer (1899–1984), hinzuweisen, dessen Forschungsschwerpunkte in der Wirtschaftsgeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit lagen. Bauers Lehrstuhl galt für mittlere und

41 Vgl. dazu Thomas SCHNABEL, Die Universität Freiburg im Krieg, in: Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus, hg. von Eckhard JOHN, Bernd MARTIN, Marc MÜCK und Hugo OTT, Freiburg/Würzburg 1991, S. 221 f.

42 Vgl. BRANDI (wie Anm. 10) S. 14.

43 Antrag der Fakultät beim Wehrmeldeamt Göttingen auf Klewitz' Unabkömmlichkeitsstellung aus *dringenden staatspolitischen und wirtschaftlichen Gründen* (20. Dezember 1939); UAF, B 3/581, und Schreiben des Dekans an das Kultusministerium (30. Januar 1940); UAF, B 24/1791; vgl. auch Mitteilung von Werner Technau an Tellenbach (4. Februar 1940): *Übrigens ist seit einer Woche Klewitz hier und liest vor wenigen Hörern. Aber er musste erst von der Wehrmacht freikommen und begann deshalb verspätet mit der Vorlesung*; UAF, C 157, Nr. 69. Klewitz war danach bis Frühjahr 1943 vom Wehrdienst freigestellt; vgl. unten Anm. 182.

44 Ernennungsurkunde [Abschrift] (5. Juni 1940) in UAF, B 17/825; B 3/581.

45 Ein Mindestalter für den Erhalt eines Ordinariats existierte eigentlich nicht. Doch wurde der Antrag der Fakultät auf dessen Vergabe an Klewitz im Januar 1942 unter anderem damit begründet, dass Klewitz demnächst sein 35. Lebensjahr erreichen werde; vgl. dazu unten Anm. 174.

neuere Geschichte, dazu hielt er in der Lehre Vorlesungen zur Geschichte des Früh-, Hoch- und Spätmittelalters und bot außerdem hilfswissenschaftliche Übungen an<sup>46</sup>. Seit 1934 als Dozent und Assistent am Historischen Seminar, seit Juli 1940 als außerplanmäßiger außerordentlicher Professor für mittelalterliche Geschichte diente zudem der zuvor bereits erwähnte Johannes Spörl, der nebenbei noch ehrenamtlich das Universitätsarchiv betreute. Auch er hielt Vorlesungen zur mittelalterlichen Geschichte, veranstaltete paläographische Übungen und das Proseminar für Studienanfänger in Geschichte. Spörl wurde allerdings im Lauf des Jahres 1940 zur Wehrmacht eingezogen und kehrte erst nach dem Krieg kurzzeitig nach Freiburg zurück<sup>47</sup>.

### Im Kreis der Kollegen und universitären Netzwerke

Seine Stelle trat Klewitz im Januar 1940 in einem weitgehend fremden Arbeitsumfeld an, zu dem er über keine frühere Verbindungen verfügte. Die personelle Ausstattung seiner Professur war sehr gering. Die von Johannes Spörl besetzte Assistenzstelle war für die gesamte Abteilung für mittlere und neuere Geschichte zuständig. Allein eine Hilfskraftsstelle erhielt Klewitz zugestanden, die fast während seiner gesamten Freiburger Zeit von Sabine Krüger besetzt war<sup>48</sup>. Eine zweite Hilfskraftsstelle wurde ihm erst zu Beginn des Jahres 1943 gewährt, die er mit der Doktorandin Marianne Wenger besetzte<sup>49</sup>.

46 Vgl. die Angaben in den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen der Universität Freiburg zwischen Wintersemester 1938/39 und Wintersemester 1942/43. Zum größten Teil lehrte Bauer über allgemeine Geschichte verschiedener Zeitabschnitte des Mittelalters, daneben aber auch speziell zur „Reichsreform im 15. Jahrhundert“ (3. Trimester 1940) oder „Staat und Gesellschaft im Hochmittelalter“ (Sommersemester 1941). Im Frühjahr 1943 wurde Bauer zum Militärdienst eingezogen. Im Sommer 1943 war er von seinem Kollegen Gerhard Ritter als Kandidat für die Nachfolge Klewitz auf den Mittelalter-Lehrstuhl vorgeschlagen worden, vermutlich, weil dieser Bauer von den Problemen des in dieser Zeit heftig umstrittenen Konkordatslehrstuhls weglotsen wollte; vgl. Hugo OTT, Die Stellung Martin Honeckers an der Freiburger Universität, in: *Der Philosoph Martin Honecker (1888–1941). Persönlichkeit und geistiges Profil (Universität Freiburg i. Br. 1924–1941)*, hg. von Remigius BÄUMER, Vincent BERNING und Raimund HONECKER, Weilheim-Bierbronn 2004, S. 47–66, darin S. 56. Zu Tätigkeit und wissenschaftlichem Werk Clemens Bauers, der bis zur seiner Emeritierung 1969 an der Universität Freiburg verblieb, wurde bislang noch kaum gearbeitet. Zu seinem Lebenslauf und akademischen Werdegang vgl. Hugo OTT, Clemens Bauer, in: *Badische Biographien, Neue Folge*, Bd. 2, hg. von Bernd OTTNAD, Stuttgart 1987, S. 18–22.

47 Lehrveranstaltungen gemäß der Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Universität Freiburg (Auswahl der Vorlesungen): WS 1937/38, S. 61: Der mittelalterliche Reichsgedanke; SS 1938, S. 70: Reichsgeschichte im Zeitalter der Salier und Staufer; SS 1939, S. 62: Das deutsche Geistesleben im Mittelalter; WS 1939/40: Die Geschichtsschreibung im Mittelalter; 1. Trimester 1941, S. 22 (angekündigt): Das deutsche Geistesleben im Mittelalter. Zur akademischen Vita Spörls vgl. oben Anm. 18. Zu Spörls Wechsel auf den Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte der Universität München 1947 vgl. jetzt Peter HERDE, Peter Acht (11. Juni 1911–7. Mai 2010). Ein „Hilfswissenschaftler“ vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus bis zum demokratischen Wiederaufbau, in: *Archiv für Diplomatik* 58 (2012) S. XVII–XXXIII, hier S. XXVIII f.

Klewitz' Beziehungen zu den Kollegen innerhalb der Abteilung für mittlere und neuere Geschichte, zu Clemens Bauer und dem Assistenten Johannes Spörl, waren eher distanziert bis abweisend. Mit dem Neuzeithistoriker Gerhard Ritter<sup>50</sup> scheint er zunächst gut ausgekommen zu sein, wenngleich auch hier auf Dauer kein engerer Kontakt zustande kam. Dies dürfte zu einem großen Teil an den politischen Überzeugungen der Beteiligten gelegen haben. Sowohl Ritter als auch Bauer und Spörl standen dem Nationalsozialismus distanziert bis ablehnend gegenüber<sup>51</sup>, während Klewitz eine sehr viel entgegenkommendere Haltung einnahm<sup>52</sup>. Möglichkeiten zur Kontaktpflege unter den Kollegen bot das so genannte „Historiker-Kränzchen“, eine informelle Runde von Professoren der Geschichte und anderer Fächer, der Klewitz bereits im ersten Jahr seiner Professur beitrug. 1940 zählte dieser Kreis neben Klewitz weitere sechs Mitglieder: Joseph Sauer (Christliche Archäologie und Kunstgeschichte), Arthur Allgeier (Alttestamentliche Theologie), Friedrich Maurer (Germanistik), Walther Kolbe (Alte Geschichte), Martin Honecker (Philosophie) und Clemens Bauer<sup>53</sup>.

48 Sabine Krüger (\*1920) studierte seit dem 3. Trimester 1940 in Freiburg und arbeitete seitdem auch als Hilfskraft bei Klewitz. Sie legte 1944 das Staatsexamen in Freiburg ab und ging anschließend nach Göttingen, wo sie 1950 bei Hermann Heimpel promovierte und später mehrere Jahre am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen tätig war. Frau KRÜGER hat in zwei telefonisch geführten Gesprächen mit dem Verf. im Frühjahr 2012 wertvolle Hinweise auf Umstände und Personen im Umfeld von Hans-Walter Klewitz in Freiburg geben können, wofür ihr herzlich gedankt sei.

49 Vgl. Lebenslauf Marianne Wenger (\*1923; † ?) im Anhang ihrer Dissertation (vgl. unten Anm. 136), wonach sie von Januar bis März 1943 bei Klewitz angestellt gewesen sei. Vermutlich stand diese Hilfskraftstelle in Zusammenhang mit der Ende 1942 gewährten Einrichtung einer Abteilung für Hilfswissenschaften am Historischen Seminar; vgl. dazu unten Anm. 180.

50 Zu Gerhard Ritter vgl. die grundlegende Biographie von Christoph CORNELISSEN, Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert (Schriften des Bundesarchivs 58), Düsseldorf 2001.

51 Zur Stellung Ritters gegenüber dem Nationalsozialismus vgl. die eingehende Analyse ebd., S. 227–369; zu Bauer vgl. OTT, Bauer (wie Anm. 46) S. 20; zu Spörl BOEHM (wie Anm. 18) S. \*16 ff.

52 In einem Schreiben vom 16. September 1940 meldet Klewitz an Tellenbach, *die wissenschaftlichen Bedingungen seien – was ihre persönliche Seite angeht – sehr angenehm, da in der Fakultät ein sehr harmonischer Kreis jüngerer Leute gut zusammen hält. Ritter ist ja sehr schwierig (u[nd] hat eine sehr schwierige Position), ist auch reichlich unzeitgemäß, aber wir haben einstweilen die besten Beziehungen und ich tue alles, sie zu pflegen. Am schwierigsten ist das Problem Spörl, den wir gern los wären, nur will ihn keiner haben; UAF, C 157, Nr. 10. Aussagen Ritters vom 7. Januar 1942 gegenüber Gerd Tellenbach, wie sehr [er] die Vorzüge von Herrn Klewitz schätze, dürften eher der Höflichkeit gegenüber seinem Korrespondenzpartner und dem Wissen um dessen Freundschaft mit Klewitz entsprungen sein, zumal Ritter anfügt, dass er doch glaube, dass die geistige Gemeinsamkeit mit Ihnen unvergleichlich enger sein würde; UAF, C 157, Nr. 69. Zu Klewitz' Haltung zum Nationalsozialismus vgl. unten S. 396–406.*

53 Zu diesem Kreis, der noch heute existiert, vgl. Karl-Suso FRANK, Das Freiburger Historiker-Kränzchen. Beim Durchblättern unseres Protokollbuches, in: Freiburger Universitätsblätter 45,

Hier hielt Klewitz im Sommer und Anfang Dezember 1940 sowie im Januar 1941 jeweils einen Vortrag<sup>54</sup>. Wie in vergleichbaren Zirkeln an anderen Universitäten üblich, konzentrierten sich die Mitglieder auch des Freiburger Kränzchens auf die Vorstellung und Diskussion von Themen aus den jeweiligen Fachgebieten, während aktuelle Tagespolitik oder gar persönliche politische Stellungnahmen ausgespart wurden. Auf diese Weise konnten sich auf einer rein fachlichen Ebene Professoren wie Allgeier, Sauer und Honecker sowie Bauer, die eine dem Kränzchen sehr viel später bescheinigte „konservativ-liberale Grundhaltung“ vertraten, mit Kollegen arrangieren, die über erheblich weniger Distanz zum NS-Regime verfügten, wie etwa auch Hans-Walter Klewitz<sup>55</sup>. Aus unbekanntem Gründen tagte das Historiker-Kränzchen zwischen Juli 1941 und Mai 1944 nicht mehr<sup>56</sup>.

Ein Mitglied des Kränzchens entwickelte sich für Klewitz von Beginn an zu einer engen Bezugsperson im neuen Arbeitsumfeld, der Altgermanist und Sprachwissenschaftler Friedrich Maurer. Der fast zehn Jahr ältere Maurer war 1937 von einem Ordinariat in Erlangen aus nach Freiburg berufen worden und lehrte dort bis zu seiner Emeritierung 1966. Seine Forschungsschwerpunkte

Nr. 174 (2006) S. 113–124, zum Kreis der Mitglieder 1940 S. 116 (Honecker), 119, 123 (Kolbe). Zu den weiteren, nebeneinander existierenden Professorenzirkeln an der Universität Freiburg vgl. Dieter SPECK, *Kreise, Kränzchen und Camorra: Informelle Beziehungen Freiburger Professoren*, in: *Freiburger Philosophische Fakultät* (wie Anm. 2) S. 593–620.

54 Zwei größere Vorträge mündeten in spätere Publikationen. Am 20. Juni 1940 (Sitzung Nr. 269) sprach er zum Thema „Die Krönung des Papstes“ (Publikation: Hans-Walter KLEWITZ, *Die Krönung des Papstes*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* 61, Kanonistische Abteilung 30 (1941) S. 97–130), am 4. Dezember 1940 (Sitzung Nr. 273) zu „Germanisches Erbe im fränkischen Königtum“ (Publikation: Hans-Walter KLEWITZ, *Germanisches Erbe im fränkischen und deutschen Königtum*, in: *Die Welt als Geschichte* 7 (1941) S. 201–216). Am 22. Januar 1941 (Sitzung Nr. 274) hielt er ein sogenanntes Kleines Referat: „Zur Geschichte der deutschen Königswahl mit besonderer Berücksichtigung der Wahl Konrads II.“ Die Angaben zu den Vorträgen stammen aus UAF, E0019 (Protokollbuch I des Historiker-Kränzchens).

55 Vgl. FRANK (wie Anm. 53) S. 114 f. zu den Merkmalen und Gewohnheiten vergleichbarer Zirkel; zur politischen Haltung der Mitglieder des Freiburger Zirkels ebd., S. 119. Honecker, Allgeier und Sauer stammten aus einem engagiert katholischen Umfeld, Honecker war 1925–1929, Allgeier 1929–1941 Generalsekretär der Görres-Gesellschaft. Zu Allgeier vgl. im Überblick Alfons DEIBLER, *Allgeier, Arthur*. In: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 1, Berlin 1953, S. 202; zu Honecker vgl. *Der Philosoph Martin Honecker (1888–1941). Persönlichkeit und geistiges Profil (Universität Freiburg i. Br. 1924–1941)*, hg. von Remigius BÄUMER, Vincent BERNING und Raimund HONECKER, *Weilheim-Bierbronn* 2004; zum Prälaten Sauer Claus ARNOLD, *Sauer, Joseph*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 22, Berlin 2005, S. 455 f. Wohl auf Initiative von Sauer hielt Klewitz im Februar 1941 einen Vortrag beim Freiburger Geschichtsverein, dessen Vorsitzender Sauer war; vgl. dazu unten Anm. 77. Zu Walther Kolbe vgl. Eckhard WIRBELAUER, *Alte Geschichte und Klassische Archäologie*, in: *Freiburger Philosophische Fakultät* (wie Anm. 2) S. 111–237, darin besonders S. 158–196, zu Kolbes politischer Haltung S. 167 ff., 191.

56 Vgl. FRANK (wie Anm. 53) S. 119.

lagen in der Sprachgeschichte, Mundarten und Volkssprachen. Politisch gesehen war er der Typus Fachwissenschaftler, der in der Mehrzahl seiner Publikationen zwar eine zum Teil betont ideologiefreie Begrifflichkeit vertrat, jedoch keine Scheu hatte, sich sowohl mit nationalsozialistischen Organisationen und Behörden einzulassen als auch seine Arbeiten und seinen Namen in explizit nationalsozialistische Unternehmen einzubringen, solange ihm dies eine Finanzierung oder Förderung seiner Studien verschaffte. So war Maurer 1938/39 etwa auch Mitglied der von Heinrich Himmler initiierten Forschungsgemeinschaft des SS-Ahnenerbes. Neben den organisatorischen Anbindungen macht sich in einzelnen Texten Maurers aber auch eine theoretische Einbettung seiner wissenschaftlichen Thesen in die nationalsozialistische Ideologie, Kriegs- und Volkstumspolitik bemerkbar, etwa der Betonung des Rassegedankens als Erkenntnispotential für die Volkskunde<sup>57</sup>. In Freiburg war Maurer neben seiner universitären Tätigkeit auch in die Belange des von dem Geographen Friedrich Metz kommissarisch geleiteten Alemannischen Instituts involviert, das sich als zentrales landesgeschichtliches Forschungszentrum in den Regionen Baden, Elsass und der Nordschweiz begriff<sup>58</sup>. Die Durchsetzung ihrer volkskundlichen und landesgeschichtlichen Interessen hatte Maurer und Metz wohl bereits dazu bewogen auf das Berufungsverfahren und die Entscheidung für Klewitz aktiv Einfluss zu nehmen<sup>59</sup>. Zusammen mit Maurer gründete Klewitz im November 1941 das „Institut für geschichtliche Landeskunde“ an der Universität. Dessen wissenschaftliche Basis entwickelte sich aus einem Kreis von Kollegen aus benachbarten Disziplinen, der sich in einer so genannten „Alemannischen Arbeitsgemeinschaft“ des NSD-Dozentenbunds traf<sup>60</sup>. Spätestens Mitte März 1940 hatte Klewitz eine Einladung zu diesem Kreis erhalten, der vom Freiburger Dozentenbundführer, dem Geologen Fritz Berger, im Frühjahr 1939 ins Leben gerufen, dessen Leitung jedoch alsbald von Maurer übernommen worden war. Die Arbeitsgemeinschaft verfolgte das Ziel „die Beziehungen und Zusammenhänge, aber auch die geschichtlich gewachsenen Verschiedenheiten und Gegensätze zwischen Schwaben im engeren Sinn und Alemannen am Oberrhein mit vergleichender Berücksichtigung auch der Schweizer Alemannen zu untersuchen“<sup>61</sup>. Die Mitglieder des Kreises, der auch von Seiten des Badischen Kul-

57 Zu Friedrich Maurer (1898–1984) und seinem offenen Verhältnis zum Nationalsozialismus vgl. Hans-Peter HERRMANN, Germanistik, in: Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 2), S. 261–302, darin S. 292–299.

58 Zur Geschichte und Tätigkeit des Alemannischen Instituts vgl. QUARTHAL (wie Anm. 6) S. 47–96.

59 Vgl. oben Anm. 40 (Schreiben von Werner Technau an Gerd Tellenbach vom 2. Juli 1939).

60 Zur Institutsgründung vgl. unten S. 414–419.

61 Zitat aus der Einführung einer aus dem Kreis der „Alemannischen Arbeitsgemeinschaft“ erwachsenen Publikation: Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen. Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens, hg. von Friedrich MAURER (Arbeiten vom

tusministeriums in Person des Ministerialdirektors und Gauamtsleiters Karl Gärtner aktiv gefördert wurde<sup>62</sup>, rekrutierten sich aus Vertretern der Geologie, Anthropologie und Rassenkunde, der Ur- und Frühgeschichte, mittelalterlichen Geschichte, Sprachgeschichte und Volkskunde, Kunstgeschichte, Literatur- und Musikwissenschaft, in der Regel im Professoren- oder Dozentenrang<sup>63</sup>. Klewitz fügte sich schon bald recht eng in diesen Kreis ein. Er warb sogar seinen Göttinger Schüler Hans-Jürgen Rieckenberg für eine Teilnahme<sup>64</sup>. Mit einzelnen Kollegen aus dem Kreis scheint auch eine zum Teil engere Zusammenarbeit vereinbart worden zu sein. So fungierte der Frühgeschichtler Georg Kraft als Zweitgutachter der Arbeit einer Doktorandin von Klewitz, Anne Lutz, die über

Oberrhein 2), Straßburg 1942, S. 9. Zu dieser Publikation vgl. auch unten Anm. 158. Eine schriftliche Einladung Bergers an Klewitz zu einer Besprechung der Alemannischen Arbeitsgemeinschaft im Dozentenbundzimmer am 19. März 1940 in UAF, C 125, Nr. 101. Die Einrichtung der Arbeitsgemeinschaft führte zu Protesten des Leiters des Alemannischen Instituts, des Professors für Geologie Friedrich Metz; vgl. dazu unten Anm. 145.

- 62 Vgl. dazu die Danksagung Friedrich Maurers im Vorwort der Publikation Oberrheiner (wie Anm. 61) S. 2, worin Gärtner als „Freund und Förderer unserer landesgeschichtlichen Arbeit“ bezeichnet wird. Zu Karl Gärtner (1897–1944), der seit 1942 Ehrensensator der Universität Freiburg war, vgl. Renate LIESSEM-BREINLINGER, Gärtner, Karl, in: Badische Biographien, NF 5, hg. von Fred L. SEPAINTNER, Stuttgart 2005, S. 85 ff.
- 63 Vgl. Oberrheiner (wie Anm. 61) S. 9 f. mit einer Vorstellung der Geschichte der Arbeitsgemeinschaft und ihrer Mitglieder zwischen April 1939 und Sommer 1941 sowie deren fachlichen Ausrichtung. Genannt werden Erich Trunz (Dozent für Neuere Deutsche Literaturgeschichte), „H.“ [wohl Verschreibung, gemeint ist Wilhelm] Ehmann (Dozent für Musikwissenschaften), Werner Körte (Dozent für Kunstgeschichte), Kurt Bauch (Ordinarius für Kunstgeschichte), Joseph Müller-Blattau (Ordinarius für Musikwissenschaften), Eberhard F. Otto (Vertretung Lehrstuhl Mittelalterliche Geschichte im SS 1939, vgl. oben Anm. 19 und 39), Karl Siegfried Bader (Rechtsgeschichte), Rolf Nierhaus (Provinzialrömische Archäologie), Hans F. K. Günther (Ordinarius für Rassenkunde/Eugenik), Georg Kraft (Dozent für Ur- und Frühgeschichte) und Johann Schaeuble (Dozent für Anthropologie).
- 64 Vgl. Oberrheiner (wie Anm. 61) S. 10. Hans Jürgen Rieckenberg (1915–2003) hatte 1940 in Göttingen bei Klewitz und Brandt promoviert (Hans Jürgen RIECKENBERG, Königsstraße und Königsgut in liudolfingischer und frühsalischer Zeit [919–1056], in: Archiv für Urkundenforschung 17 (1940) S. 32–154), war bald danach jedoch zum Militärdienst eingezogen worden. Klewitz hatte ihn 1941 in eine gemeinsame Untersuchung zur fränkischen Gau- und Grafchaftsverfassung einbezogen, die er wegen des Militärdienstes jedoch nicht weiterführen konnte; vgl. dazu BRANDT (wie Anm. 10) S. 17. Vermutlich nahm Rieckenberg an den Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft nur während seiner Fronturlaube teil.
- 65 Anne LUTZ, Fränkisches Königsgut in Baar und Breisgau, Diss. phil. masch., Freiburg 1945. Die Arbeit wurde nach Klewitz' Tod von Gerd Tellenbach weiterbetreut und eingereicht, allerdings ohne den archäologischen Teil. Sie wurde zwar zugelassen, jedoch zur Ausarbeitung eines auswertenden Kapitels zurückgegeben. Wegen der schweren Tuberkulose-Erkrankung der Autorin, der sie im März 1946 erlag, wurde das Promotionsverfahren nicht abgeschlossen. Das einzige Exemplar der Arbeit verblieb in Familienbesitz und konnte erst vor kurzem bei einem Sohn der Autorin wiederentdeckt und in Kopie für den Bibliotheksbestand der Universität Freiburg gewonnen werden.

fränkisches Königsgut im Breisgau und auf der Baar promovierte, wobei auch archäologische Befunde berücksichtigt werden sollten<sup>65</sup>.

Neben diesem Freiburger Kollegenkreis blieben Klewitz die Verbindungen nach Göttingen weiterhin wichtig, vor allem zu Percy Ernst Schramm und Karl Brandi, mit denen er sowohl auf wissenschaftlicher Ebene eng zusammenarbeitete als auch auf privater Ebene verkehrte<sup>66</sup>. Mit Brandi führte er über Jahre eine ausgedehnte Korrespondenz, in der er unter anderem auch über seine Freiburger Lehrtätigkeit und seine Pläne und Projekte auf wissenschaftlichem Gebiet berichtete<sup>67</sup>. Darüber hinaus pflegte Klewitz seine Beziehungen zum Kreis der Kollegen aus der Zeit in Rom, insbesondere Gerd Tellenbach in Gießen bzw. ab 1942 in Münster und Carl Erdmann bei der MGH in Berlin, mit denen er sich ebenfalls regelmäßig austauschte<sup>68</sup>. Über die MGH, mit der Klewitz bereits im Rahmen der von Paul Kehr in Rom geleiteten Edition der Papsturkunden häufiger zu tun gehabt hatte, ergaben sich nach 1940 wohl auch engere Kontakte zu den in Wien ansässigen Bearbeitern der Diplomata-Edition, insbesondere zu deren Leiter Heinz Zatschek, dem es nach seinem Wechsel nach Prag im Herbst 1942 fast gelungen wäre, Klewitz als seinen Nachfolger von Freiburg nach Wien zu holen<sup>69</sup>. Sämtliche dieser akademisch-universitären Kontakte und Netzwerke inner- und außerhalb Freiburgs, in denen sich Klewitz bewegte, spielten teilweise auch in Bezug auf die von ihm entwickelten und behandelten Forschungsthemen und -projekte und deren organisatorische, finanzielle und personelle Durchführung und Ausstattung eine Rolle. Eine noch weitaus größere, die zugleich zahlreiche persönliche und kollegiale Kontakte beeinflusste, spielte jedoch das Verhältnis und das Verhalten des neuen Lehrstuhlinhabers gegenüber dem Nationalsozialismus und dem herrschenden Regime.

66 Klewitz war neben Carl Erdmann ein wichtiger wissenschaftlicher Ansprechpartner für Schramm; vgl. THIMME (wie Anm. 16) S. 503 f., 535. Gemeinsam mit Schramm gab Klewitz 1938 eine Aufsatzsammlung Brandis anlässlich von dessen 70. Geburtstag heraus: KARL BRANDI, *Ausgewählte Aufsätze*. Als Festgabe zum 70. Geburtstag am 20. Mai 1938. Dargebracht von seinen Schülern und Freunden, hg. von Hans-Walter KLEWITZ und Percy E. SCHRAMM, Berlin 1938. Vgl. auch die wissenschaftliche und persönliche Würdigung seines Lehrers in: Hans-Walter KLEWITZ, *Karl Brandi zum 70. Geburtstag*, in: *Forschungen und Fortschritte* 14, Nr. 14 (1938 Mai 10), S. 167 f. Im Herbst 1942 hatte Brandi Klewitz angeboten als Mitherausgeber des „Archivs für Urkundenforschung“ zu fungieren, wofür Klewitz bereits Manuskriptsendungen sichtete; vgl. BRANDI (wie Anm. 10) S. 21. Nach MAURER (wie Anm. 10) S. 98, hatte Brandi Klewitz damit „zum Erben und Stabhalter seiner Arbeiten ausersehen“. Schramm und Brandi waren Patenonkel von Klewitz' ältestem Sohn Hans-Arnold (geb. 1938); vgl. Percy Ernst SCHRAMM, *Karl Brandi*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung* 65 (1947) S. 464.

67 Vgl. BRANDI (wie Anm. 10).

68 Vgl. dazu die Auskünfte in den Nachrufen auf Klewitz: ERDMANN (wie Anm. 10) S. 664 ff.; TELLENBACH, *Einführung* (wie Anm. 10) S. 4–9; außerdem die Korrespondenz in UAF, C 157, Nr. 10.

69 Vgl. dazu unten Anm. 164 ff.

## Haltung zum Nationalsozialismus

Wenn der nationalsozialistische Freiburger Dekan Joseph Müller-Blattau im Rahmen des Berufungsverfahrens 1939 mitteilt, er könne über die politische Einsatzfähigkeit von Klewitz nicht urteilen, so scheint dies zunächst auf eine eher distanzierte Haltung von Klewitz zum Nationalsozialismus hinzudeuten. Dabei wird diese Beurteilung allerdings eher auf die Erfahrung der Kandidaten in wie auch immer gearteten öffentlichkeitswirksamen Einsätzen bezogen gewesen sein, wie dies etwa bei Herbert Grundmanns Rundfunkvorträgen oder Erich Maschkes Vortrags- und Schulungstätigkeit in Diensten der NSDAP der Fall war<sup>70</sup>. Diesbezüglich scheint Müller-Blattau zu Klewitz nichts bekannt gewesen zu sein. Gleichwohl verfügte dieser bereits seit den 1930er Jahren über ausreichend politische Konformität und Mitgliedschaften in der NSDAP und ihren Unterorganisationen, die ihn, zumindest gegenüber dem aus nationalsozialistischer Sicht nahezu apolitisch bis zweifelhaft bewerteten Gerd Tellenbach, als einen für Dekan, Fakultät, Rektorat und Ministerien akzeptablen Kandidaten erscheinen ließen.

Seit 1. Dezember 1936 gehörte Klewitz der SA in Göttingen an, im Rang eines Rottenführers und Blockwarts<sup>71</sup>. Der NSDAP trat der junge Dozent nach Aufhebung der Mitgliedersperre zum 1. Mai 1937 bei, wobei er sich in Göttingen auch aktiv am Parteidienst beteiligte. In seiner Freiburger Zeit trat er auch dem Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK) bei, zuletzt im Rang eines Scharführers<sup>72</sup>. In seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen der 1930er Jahre hielt sich Klewitz zwar weitgehend von ideologischen Äußerungen fern, andererseits beteiligte er sich, vermittelt durch seinen Freund Gerd Tellenbach, als Beiträger an dem 1937 veröffentlichten propagandistischen Prestigeband „Das Werden des deutschen Volkes“ des nationalsozialistischen Historikers

70 Vgl. oben Anm. 31 und 32.

71 Nach Angaben seines Lehrers Karl Brandi besaß Klewitz eine ausgeprägte Affinität für das „Soldatische“ und dessen militärisch geprägte Kameradschaft, die er in der SA pflegte; BRANDI (wie Anm. 10) S. 5. Eine ähnliche Motivlage nennt Klewitz in einem Schreiben an Tellenbach vom 22. Dezember 1936: *Im übrigen bin ich jetzt auch ein wackerer SA-Mann geworden, um auch in dieser Beziehung die gleichen Erlebnisse zu haben wie meine Studenten*; UAF, C 157, Nr. 10.

72 UAF, C 125, Nr. 20 (persönlicher Lebenslauf zur Einberufung im März 1943), mit Angaben der Beitrittsdaten zu SA und NSDAP, sowie der Angabe er sei *1940 ins NSKK übernommen* [worden] (*zuletzt Scharführer im Stab der Motorstandarte 54, Freiburg i. Br.*); UAF, B 133/145 (Personal-Fragebogen NSD-Dozentenbund, 6. Dezember 1938), NSDAP-Mitgliedsnummer 5 034 434; UAF, C 125, Nr. 58 (Bestätigung der Beitragszahlung zum NSKK, 21. Januar 1942). Zum Parteidienst in Göttingen vgl. ein Schreiben von Klewitz an Tellenbach vom 29. Dezember 1937: *Einstweilen bin ich in diesem Semester mit meinen 9 Wochenstunden noch jedesmal fertig geworden. Allerdings seufze ich jeden Freitag um 16 h erheblich auf, um mich dann 4 Stunden später in den Parteidienst zu stürzen; einstweilen noch als PA [= Parteianwärter] und SA, was übrigens auch des Sonntags und sonst noch einige Zeit kostet*; UAF, C 157, Nr. 10.

Erwin Hölzle, in dem er eine deutsche Volks- und Volkstumsgeschichte während des Hochmittelalters entwarf, wobei seine wiederholte Betonung der Bedeutung der deutschen Ostkolonisation, in deren Rahmen sich schon damals die „stark angewachsene deutsche Volkskraft neuen Raum“ hätte suchen müssen und die Politik der Kaiser unter anderem der „Sicherung des deutschen Volkstumsbodens“ gedient haben soll, ganz auf nationalsozialistischer Linie lag<sup>73</sup>. Allerdings ist in dieser Zeit noch ein gewisses Bewusstsein der Gratwanderung zwischen objektiver Wissenschaft und propagandistischer Instrumentalisierung erkennbar, aber auch die Bereitschaft, dieses problematische Verhältnis zu ignorieren. Als maßgeblichen Grund für seine zunehmend bereitwillige Anpassung an die politischen Gegebenheiten sowie die politische Instrumentalisierung seiner Tätigkeit als Wissenschaftler und (angehender) Dozent nannte er in diesem Zusammenhang und auch später noch die Notwendigkeit eines finanziellen Auskommens für sich und seine seit Frühjahr 1935 stetig wachsende Familie, wie er dies andeutungsweise gegenüber Tellenbach reflektierte<sup>74</sup>.

Der Philosoph Max Müller beschrieb in einem 1985 geführten Interview zur Universität Freiburg im Nationalsozialismus Klewitz als einen „hochanständigen, aber politisch dem Nationalsozialismus mehr entgegenkommenden Histo-

73 Hans-Walter KLEWITZ: Der Kaiser und die deutschen Stämme, in: Das Werden unseres Volkes. Ein Bildersaal deutscher Geschichte, hg. von Erwin HÖLZLE, Stuttgart 1937, S. 67–98, darin die Zitate S. 91, 97. Der vielerorts auf 1938 datierte Band wurde ohne Jahresangabe publiziert, jedoch nennt der von Klewitz' Beitrag erhaltene Sonderdruck das Jahr 1937. Weitere Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte in dem Band, der großzügig mit Abbildungen von Urkunden, Buchmalerei, Bild- und Bauwerken ausgestattet wurde, stammen von Erich Maschke zum Frühmittelalter und Karl Jordan, wie Klewitz ein Schüler von Karl Brandi, zum Spätmittelalter. Zum Herausgeber Erwin Hölzle vgl. Ernst KLEE, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt am Main 32011, S. 262. In zwei Schreiben an Tellenbach (25. Oktober und 29. Dezember 1935) dankt ihm Klewitz für die Vermittlung, darin auch Berichte über Vorbesprechungen und Autorensitzungen zu dem Sammelwerk; UAF, C 157, Nr. 10.

74 Vgl. ebd. (25. Oktober 1935): *Vorgestern gerade kam mir durch den alten Herrn* [= sein Vater Arnold Klewitz] *das Prospekt der Andreas-v. Scholz'schen Unternehmung* [= Die grossen Deutschen: Neue Deutsche Biographie, Bd. 5, hg. von Willy ANDREAS und Wilhelm VON SCHOLZ, Berlin 1937] *in die Hände und veranlasste mich zu allerhand ketzerischen Bemerkungen. Aber sie gelten nur für den Hausgebrauch, denn die Pflichten des Familienvaters stehen natürlich voran u[nd] die Lage unserer Generation erlaubt wirklich keine Bedenken darüber, in welcher Form wir unsere wissenschaftliche Bemühung in Lebensunterhalt verwandeln.* Über einen kürzlichen Besuch bei Carl Erdmann, der wegen seiner offenen Ablehnung des Nationalsozialismus einige Monate zuvor alle seine universitären Lehraufträge verloren hatte, berichtet Klewitz am 29. Dezember 1935, er habe versucht, Erdmann *vor falschem Märtyrertum zu warnen und an seine Pflichten der Wissenschaft gegenüber zu mahnen. Doch von den Aufgaben eines Lehrers, von dem Wert des Kolleglehrens für den Historiker hat er nun einmal ebenso wenig Ahnung wie von den Pflichten und Notwendigkeiten eines Familienvaters*; UAF, C 157, Nr. 10. Klewitz älteste Tochter Marianne war im April 1935 geboren worden, ihr folgten im Abstand von etwa zwei Jahren bis April 1941 eine weitere Tochter und zwei Söhne.

riker“ (als etwa sein Nachfolger Gerd Tellenbach)<sup>75</sup>. Zumindest Letzteres lässt sich für Klewitz' Freiburger Zeit eindeutig bestätigen, wenn auch nicht sofort nach Antritt seiner Professur. Im ersten Jahr seiner Stelle ist von einer „politischen Einsatzfähigkeit“ des neuen Lehrstuhlinhabers oder zumindest einer mit Außenwirkung nichts zu erkennen, seine Tätigkeit konzentrierte sich vorrangig auf die akademische Lehre. Die drei im Jahr 1940 und zu Beginn des Jahres 1941 gehaltenen Vorträge fanden ausschließlich im inneruniversitären, teils sogar im rein informellen Rahmen des „Historiker-Kränzchens“ statt<sup>76</sup>. Erst mit Beginn des Jahres 1941 trat er mit Vorträgen auch nach außen. Dabei sind zwei Arten zu unterscheiden. Zum einen Vorträge, die sich an ein akademisches oder interessiertes Laienpublikum richteten und im Rahmen universitärer oder bei Veranstaltungen der beiden Freiburger Geschichtsvereine, der Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde und des Breisgau-Vereins Schau-ins-Land, stattfanden. In diesen Vorträgen, von denen Klewitz fünf bis sechs im Lauf der Jahre 1941 und 1942 hielt, verzichtete er, soweit sich dies an den nur teilweise überlieferten Vortragsmanuskripten ablesen lässt, weitgehend auf offene Verweise auf die aktuelle politische Situation oder propagandistische Inhalte<sup>77</sup>. Weitaus häufiger trat er in dieser Zeit jedoch im Dienst der Wehrmacht, der NSDAP oder von deren Unterorganisationen mit „weltanschaulichen“, mit nationalsozialistischer Propaganda befrachteten Vorträgen in Erscheinung, mit

75 Bekenntnisse. Ein Gespräch mit Max Müller, in: Martin Heidegger und das „Dritte Reich“. Ein Kompendium, hg. von Bernd MARTIN, S. 95–117, darin S. 104.

76 Eine von Klewitz selbst erstellte handschriftliche Liste seiner Vorträge mit Angabe des Titels, Datum und Ort (erstellt nach 22. Oktober 1942) sowie vereinzelt Einladungskarten und Zeitungsausschnitte zu einzelnen Vorträgen sind in seinem Nachlass enthalten; UAF, C 125, Nr. 110. Zu den Vorträgen 1940 im „Historiker-Kränzchen“ vgl. oben Anm. 54. Dazwischen hielt er im Rahmen der „Alemannischen Arbeitsgemeinschaft“ des NSD-Dozentenbunds am 18. Juli 1940 einen Vortrag mit dem Titel „Die politische Struktur des alemannischen Herzogtums im 10. Jahrhundert und ihre geschichtlichen Voraussetzungen“ (handschriftliches Manuskript in UAF, C 125, Nr. 108), den er überarbeitet 1942 publizierte; vgl. unten Anm. 120.

77 Universitäre Veranstaltungen: 7. Februar 1942, Mülhausen/Mulhouse, Vortrag zur Eröffnung der Freiburger Hochschulwochen (7.–14. Februar 1942): „Die deutschen Lande und die deutsche Geschichte“ (Vortragstext nicht erhalten); 8. Juni 1942, Freiburg, Öffentliche Vortragsreihe der Universität: „Reichsgedanke und Ostpolitik“ (Vortragstext nicht erhalten). Vorträge bei der Freiburger Gesellschaft für Förderung der Geschichtskunde: 4. Februar 1941, Freiburg, „Germanisches Erbe im fränkischen und deutschen Königtum“ (Einladungskarte und Zeitungsausschnitte aus „Der Alemanne“ und dem „Freiburger Stadtanzeiger“ in UAF, C 125, Nr. 112); 2. März 1932, Freiburg: „Zähringer und Staufer. Ein Kapitel Reichsgeschichte auf alemannischem Boden“ (Einladungskarte sowie Manuskript und Zeitungsausschnitte ebd.). Vortrag für den Breisgau-Verein Schau-ins-Land: 25. Oktober 1941, Freiburg: „Die Anfänge der Zähringer im Breisgau“ (Manuskript ebd.). Dieser Vortrag sollte im „Jahrbuch der Stadt Freiburg 1944“ veröffentlicht werden, dessen Druckfahnen jedoch bei dem schweren Bombenangriff auf die Stadt am 27. November 1944 vernichtet wurden. Der Text wurde zwei Jahrzehnte später nach dem Redemanuskript publiziert: Hans-Walter KLEWITZ, Die Zähringer. Vom Leben einer deutschen Hochadelssippe im Mittelalter, in: Schau-ins-Land 84/85 (1966/67) S. 27–48 [Redaktion Wolfgang Stülpnagel].

denen er in regelmäßigen Abständen seit März 1941 den Nachweis seiner offensichtlich nun von ihm geforderten „politischen Einsatzfähigkeit“ lieferte. Überwiegend handelte es sich dabei um Vorträge in Reserve-Lazaretten an verschiedenen Orten in Baden, Württemberg und dem de facto annektierten Elsass. Daneben sprach er vor Offiziersklassen und in Standortkommandanturen, aber auch bei Feiern des NS-Volksbildungswerks und der NS-Organisation „Kraft durch Freude“<sup>78</sup>. Wie Klewitz im Herbst 1941 beklagte, halte ihn dieser „Zwang zu Vorträgen“ neben der steigenden Zahl an zu betreuenden Studierenden und Doktoranden zunehmend von der wissenschaftlichen Arbeit ab<sup>79</sup>.

Als Themen dieser Propaganda-Vorträge stellte Klewitz mehrfach das Verhältnis des Deutschen Reichs zu ehemals zugehörigen Gebieten, etwa dem Elsass, oder anderen Mächten, sei es dem Gegner England<sup>80</sup> oder dem Verbündeten Italien, vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert heraus. So beklagt Klewitz etwa in dem zwischen 26. Juni 1941 und 19. Juli 1942 sechsmal gehaltenen Vortrag „Deutschland und Italien im Wechsel der Geschichte“ eingangs, die beiden Länder seien *durch lange Jahrhunderte kampfreicher nationaler Zersplitterung* zu gehemmt gewesen, *um bei der Aufteilung der Welt den Platz unter den Kolonialmächten einzunehmen, der ihnen nach ihren völkischen Bedürfnissen und Fähigkeiten gebührt*. Anschließend beschwört er den *Stahlpakt, der heute das Grossdeutschland Adolf Hitlers und das faschistische Italien Benito Mussolinis miteinander verbindet, der in der jahrhundertealten Tradition einer gemeinsamen europäischen Aufgabe steht, die beiden Völkern von der Geschichte gestellt worden ist*<sup>81</sup>. Sein viermal zwischen 4. November 1941 und 11. März

78 Keiner dieser Vorträge wurde publiziert. Einzelne der erhaltenen Manuskripte enthalten im Anschluss an den Vortragstext stichwortartige Notizen und Anmerkungen von Klewitz, die wohl für eine Umarbeitung in einen publikationsfähigen Text gedacht waren, wozu es durch Klewitz' Tod im März 1943 jedoch nicht mehr kam.

79 Vgl. BRANDI (wie Anm. 10) S. 18; ähnlich in einem Schreiben an Tellenbach (17. September 1941): *Ich hatte diesmal auch eine etwas gründlichere Ausspannung nötig, weil das SS das arbeitssamste gewesen ist, das ich bisher erlebt habe. Ein neues Kolleg (spätes Mittelalter, 4 stündig vor 90 Hörern), eine öffentliche Vorlesung (1 stündig, Hauptepochen der Geschichte des Papsttums vor 150 Hörern), dazu ein viel Vorbereitung erforderndes Seminar. [...] Denn neben dem amtlichen liefen [eine] Fülle von kriegsbedingten Sonderaufgaben, von denen [die We]hrmachtsvorträge deshalb besonders aufregend waren, weil sie [wei]tere Reisen nötig machten, die ohne Verlust von Kollegstunden in den Wochenfahrplan eingebaut werden mussten; UAF, C 157, Nr. 10.*

80 Vortragsmanuskript in UAF, C 125, Nr. 106. Der Vortrag wurde zweimal gehalten: 24. März 1941, Freiburg, „Kraft durch Freude“ Betriebsvortrag; 6. Mai 1941, Freiburg, Reservelazarett Schloßbergsanatorium.

81 Vortragsmanuskript in UAF, C 125, Nr. 107. Der Vortrag wurde erstmals gehalten am 26. Juni 1941, Oberhofen/Oberhofen-sur-Moder (Elsass), Standortkommandantur; danach 28. Juni 1941, Mülhausen/Mulhouse, Reservelazarett; 1. Juli 1941, Konstanz, Reservelazarett; 9. Oktober 1941, Nagold, Reservelazarett; 16. Januar 1942, Neubreisach/Neuf-Breisach, Heeres-Unteroffizier-Vorschule (Offizierkorps); 10. Juli 1942, Freiburg, Zähringer Hof, vor Offizieren des

1942 gehaltener Vortrag über „Das Elsaß in der deutschen Geschichte“<sup>82</sup> leitet Klewitz ein mit der programmatischen Feststellung: *Elsässische Geschichte ist deutsche Geschichte*. Anschließend spielt er die vollständige Klaviatur völkisch-nationalsozialistisch geprägter Argumente bei der Legitimation der Wiedereingliederung des Elsass in den deutschen Machtbereich. Dazu gehört die von seinem Freiburger Kollegen Friedrich Metz bereits 1925 propagierte Perspektive der naturräumlichen Einheit des Oberrheingebiets<sup>83</sup>, in dem der Rhein *eine verbindende Kraft* besitze, so dass er *niemals eine echte Grenze* [habe] *bilden können*. Vielmehr werde das beiderseits des Rheins *von dem germanischen Stamme der Alemannen besiedelt[e]* Gebiet von dem Fluss nur *wie eine köstliche Frucht [...] in 2 Hälften zerlegt*, um desto stärker die *reichen Kräften des Landes* zur Entfaltung zu bringen. Das Elsass sei demnach *genau so als alemannisches Volksland in die deutsche Geschichte eingetreten [...], wie Breisgau und Ortenau auf dem rechten Ufer*. Dem *deutschen Volkstum* der Elsässer legt er die ‚germanische Substratthese‘<sup>84</sup> zugrunde, wonach das Elsass unter der Oberfläche stets deutsch geblieben sei, weil es sich trotz zeitweiliger französischer Herrschaft *die deutsche Herkunft zu bewahren verstand, die seinem alemannischen Volkstum eigen war und eigen geblieben ist*. In einem Parforce-Ritt geleitet Klewitz seine Zuhörer anschließend durch vier Perioden elsässischer Geschichte, bis zur großen *Blütezeit des Elsaß* während des hohen Mittelalters und insbesondere während des staufischen Kaisertums bis 1250. Danach sei *an die Stelle festgefügtter Kaisermacht* eine innere Zersplitterung des Reichs getreten, die zu einer Schwächung der Regierungsgewalt und Gebietsverlusten an Frankreich beigetragen habe, *weil Kaiser und Reich nicht zusammenhielten*. Der Verweis auf die ehemals *festgefügte Kaisermacht* erscheint hier als unverhohlene Anspielung auf das Herrschaftspotential des zentralistischen Führerstaats Adolf Hitlers. Allerdings habe sich im 16. Jahrhundert mit der Reformation auch ein *neue[r] geistige[r] Aufbruch entfalten* können, mit *ersten Ansätze zu einem neuen Volksbewußtsein*; in Straßburg seien in dieser Zeit *zurecht deutsche Bücher gedruckt* [worden], *die von deutscher Geschichte erzählen*. In der vier-

Wehrbezirkskommandos. Zu letzterem Vortrag existiert die Anfrage und Auftragsbestätigung (Fragment) des Beauftragten für militärisches Vortragswesen bei der Propagandaleitung des Gaus Baden in UAF, C 125, Nr. 82.

82 Vortragsmanuskript in UAF, C 125, Nr. 109. Der Vortrag wurde erstmals gehalten am 4. November 1941, Mülhausen/Mulhouse; Doppelvortrag Reservelazarett und Volksbildungsstätte; 12. Dezember 1941, Freiburg, Kameradschaft Kärnten [= Marburger Turnerschaft Saxonia 1938–1945]; 11. März 1942, Colmar, Kraft durch Freude, Volksbildungswerk.

83 Friedrich METZ, Die Oberrheinlande, Breslau 1925.

84 Vgl. dazu Wolfgang FREUND, Kelten, Germanen oder was? Französische und deutsche Rassenforschung über das Elsass in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“. Zur Geschichte der deutschen Bevölkerungswissenschaften, hg. von Rainer MACKENSEN, Jürgen REULECKE und Josef EHMER, Wiesbaden 2009, S. 65–82, darin S. 66 f. mit weiteren Literaturhinweisen.

ten und letzten Periode seit dem späten 18. Jahrhundert spricht Klewitz den Elsässern schließlich einen *zähe[n] Kampf um ihr deutsches Volkstum* zu, bis der *Führer Adolf Hitler* eine neue Seite der Geschichte des Elsass aufgeschlagen habe, *die nun wieder in einem glücklicheren Sinne neu wird, was sie immer gewesen ist: Deutsche Geschichte.*

Die in diesen Vorträgen abgesteckte Zeitspanne vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert zeigt Klewitz nicht nur als reinen Mediävisten. In ähnlicher Weise widmete er sich in seinen Vorträgen auch Themen der neueren Geschichte, etwa in zwei Festreden anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Deutschlandlied“ im Oktober 1941<sup>85</sup> und während einer „weltanschaulichen Feierstunde“ zum 230. Geburtstag Friedrichs des Großen am 25. Januar 1942 (vgl. auch Abb. 1)<sup>86</sup>. Auch hierbei spielte nationalsozialistische Propaganda eine gewichtige Rolle. So sprach Klewitz bei der Behandlung des Deutschlandlieds einleitend vom ersten Weltkrieg als einer *trotz November-Revolte und Versailler Friedensdiktat [...] zukunftsreiche[n] Stunde* für Deutschland, *weil [der Krieg] zum ersten Mal das grosse Erlebnis wirklicher Volksgemeinschaft herbeiführte. Aus der Tiefe dieses Erlebnisses hat der Weltkriegssoldat Adolf Hitler die nationalsozialistische Bewegung heraufgerufen, die durch ihn und mit ihm alles das zu erfüllen vermocht hat, was im Liede der Deutschen als Erbe und Auftrag enthalten war.* Der Vortrag, der die Spur von einem „ersten Deutschlandlied“ Walthers von der Vogelweide über Heinrich Hoffmann von Fallersleben, von überwundenen *kleindeutschen* Verhältnissen zum Großdeutschland der Gegenwart zieht, endet mit einem ähnlich propagandistischen Bekenntnis zum *unerschütterlichen kämpferischen Glauben, von welchem der Führer und seine Bewegung in jedem Augenblicke getragen ist [...], inmitten des gewaltigen Ringens um das unveräusserliche Lebensrecht Grossdeutschlands.*

Mit dieser Vortragstätigkeit befand sich Klewitz innerhalb der Freiburger Universität indes in guter Gesellschaft. So war auch Gerhard Ritter zwischen 1941 und 1944 ein gefragter Redner für derartige Lazarettvorträge und auf Veranstaltungen der NSDAP und ihrer Unterorganisationen; Klewitz lief ihm zeitweise jedoch den Rang ab<sup>87</sup>.

85 Maschinenschriftliches Vortragsmanuskript sowie verschiedene Programmblätter und zugehörige Zeitungsartikel in UAF, C 125, Nr. 123. Der Vortrag wurde zweimal gehalten, jeweils anlässlich der Eröffnung der Volksbildungsstätte „Kraft durch Freude“ in Freiburg und Lörrach: 5. Oktober 1941, Freiburg, Kuppelsaal der Universität; 12. Oktober 1941, Lörrach, Festhalle.

86 25. Januar 1942, Freiburg, Kuppelsaal der Universität. Handschriftliches Vortragsmanuskript und Programmblatt in UAF, C 125, Nr. 80; vgl. auch Abb. 1 mit einer Fotoaufnahme, die während des Vortrags entstand; UAF, D 52/11908. Vgl. dazu auch UAF, C 125, Nr. 58: Dankesbrief der Freiburger NSDAP-Kreisleitung vom 11. Februar 1942 an Klewitz für seinen Vortrag, samt Mitteilung der Beigabe von Fotoaufnahmen von der Veranstaltung.

87 In einem Schreiben vom 7. Januar 1942 teilt Ritter Gerd Tellenbach mit, dass Klewitz *übrigens mehr und mehr von der Partei als Festredner für mittlere und auch neuere Geschichte in Anspruch genommen wird*; UAF, C 157, Nr. 69. In seinen „Lazarettvorträgen“ thematisierte Ritter



Abb.1: Hans-Walter Klewitz bei einem Vortrag zum 230. Geburtstag Friedrichs des Großen am 25. Januar 1942 im Kuppelsaal der Universität; UAF, D 52/11908.

Passend zu seiner propagandistischen Vortragstätigkeit für die NSDAP veröffentlichte der Freiburger Mediävist im Sommer 1941 einen kurzen Beitrag im Freiburger NSDAP-Kampfblatt „Der Alemanne“ zum Thema „Die Schweiz und das Reich“. Zum Schweizer Nationalfeiertag am 1. August beschreibt er eine jahrhundertelange Zugehörigkeit und Verbundenheit der Eidgenossenschaft zum Heiligen Römischen Reich, postuliert eine geistige Verbindung bis in die aktuelle Zeit und beklagt, *heute, wo das im nationalsozialistischen Großdeutschland erneuerte Reich im Entscheidungskampf mit dem bolschewisti-*

vor allem die Sinnfrage des Krieges, deren positive Beantwortung durch den national eingestellten Historiker durchaus als „Kriegspropaganda“ zu bewerten ist. Bis auf ein Stichwort-Manuskript, merkwürdiger Weise zu einem Thema des Mittelalters („Der mittelalterliche deutsche Staat und das deutsche Volk“), sind keine von Ritters Vortragstexten erhalten; vgl. CORNELISSEN (wie Anm. 50) S. 299–306, besonders S. 301 f. mit Anm. 35 und S. 304. Die weiteren Themen seiner Vorträge, die Ritter 1944 noch veröffentlichen wollte, setzten sich, ähnlich wie bei Klewitz, teils mit Gegnern auseinander: Gerhard RITTER, *Lebendige Vergangenheit. Beiträge zur historischen Selbstbesinnung*, Leipzig 1944, darin die Vorträge „Zur politischen Psychologie des modernen Frankreich“ (1943), „Das Rätsel Rußland. Geschichtliche Betrachtungen über das Verhältnis Rußlands zu Europa“ (1943); vgl. auch CORNELISSEN (wie Anm. 50) S. 301 mit Anm. 37.

*schen Weltfeind steht, leistet ihm im Gegensatz zu anderen europäischen Völkern, denen Größe und Pflicht der geschichtlichen Stunde bewußt geworden sind, kein Schweizer Aufgebot die Gefolgschaft*<sup>88</sup>. Damit nahm Klewitz deutlich Stellung in der gerade im Südwesten diskutierten Forderung nach einem Anschluss der Schweiz an das Deutsche Reich. Im „Alemannen“ erschien nach Klewitz' Tod auch ein sehr positiver Nachruf, in dem gerade die *sehr ausgeprägte Vortragstätigkeit im Dienste der Wehrmacht und verschiedener Parteiorganisationen des Gelehrten und Soldaten* Klewitz gelobt wird<sup>89</sup>. In einem weiteren NSDAP-Blatt, dem nach der Besetzung des Elsass übernommenen „Kolmarer Kurier“ veröffentlichte Klewitz 1942 einen Beitrag zu Friedrich Barbarossa in Colmar<sup>90</sup>.

Wie andere seiner Freiburger Kollegen nahm Klewitz zudem an mehreren der von Theodor Mayer ab 1940 organisierten Tagungen des „Kriegseinsatzes der deutschen Geisteswissenschaften“ teil, in dessen Rahmen an einer akademischen Front die intellektuelle Überlegenheit der Deutschen gegenüber den alliierten Westmächten demonstriert werden sollte<sup>91</sup>. Zwischen Oktober 1941 und November 1942 besuchte er drei dieser Tagungen in Weimar und Magdeburg, trat jedoch nicht als Referent in Erscheinung<sup>92</sup>. Unmittelbar vor der Magdeburger Tagung hatte er vom 21. bis 24. Oktober 1942 in Würzburg an einem „Arbeitslager der Rechtswissenschaften des NSD-Dozentenbunds“ teil-

88 Hans-Walter KLEWITZ, Die Schweiz und das Reich, in: Der Alemanne (1. August 1941, Ausgabe 210) S. 1 f.

89 Gelehrter und Soldat [Nachruf auf Klewitz], in: Der Alemanne (20. März 1943, Ausgabe 79) S. 3.

90 Hans-Walter KLEWITZ, Friedrich Barbarossa in Kolmar. Ein Beitrag zur Geschichte des stauischen Königtums, in: Kolmarer Kurier. Amtliche Tageszeitung der NSDAP für das Mittel-Elsass (17. Oktober 1942).

91 Vgl. dazu zentral Frank-Rutger HAUSMANN, „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritterbusch“ (1940–1945), 3. erweiterte Auflage, Heidelberg 2007.

92 Vgl. HAUSMANN, Geisteswissenschaft (wie Anm. 91) S. 175 f. mit Anm. 220: Tagung der Mediävisten und Rechtshistoriker in Weimar, 31. Oktober bis 1. November 1941, zum Thema „Deutsches Königtum, Hochadel, Bauerntum und deren Anteil an der mittelalterlichen Staatsbildung“. Von dieser Tagung ist im Nachlass Klewitz ein einzelnes Blatt, bezeichnet mit Seite 9, mit einem protokollierten Diskussionsbeitrag von Klewitz zum Thema Königsheil und Geblütsrecht, vermutlich zum Vortrag von Gerd Tellenbach, erhalten; UAF, C 125, Nr. 65. Die Tagungsbeiträge wurden publiziert, vgl. Gerd TELLENBACH, Vom karolingischen Reichsadel zum deutschen Reichsfürstenstand, in: Adel und Bauern im deutschen Staat des Mittelalters, hg. von Theodor MAYER, Leipzig 1943, S. 22–73, darin S. 28 f. zum Königsheil. Zu den weiteren Tagungsteilnahmen von Klewitz vgl. HAUSMANN (wie Anm. 91) S. 179 f. mit Anm. 232 (Weimar, 4./5. Mai 1942, zum Thema „Germanische Raumerfassung und Staatenbildung“) und S. 184 ff. mit Anm. 243 (Magdeburg, 18. bis 21. November 1942, zum Thema „Germanisches Kontinuitätsproblem“). An den beiden Weimarer Tagungen nahm mit Clemens Bauer ein weiterer Freiburger Historiker teil; vgl. ebd., S. 175 Anm. 220 und S. 179 Anm. 232, ebenso wie auch Gerhard Ritter an anderen Tagungen; vgl. CORNELISSEN (wie Anm. 50) S. 302 ff.

genommen, wo er am 22. Oktober einen Vortrag über die „Die politische Ordnung Europas im Mittelalter und ihre Grundlagen“ hielt. Der 1943 posthum in der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“, einem Sprachrohr der nationalsozialistisch-völkischen Bewegung im Reich, publizierte Text propagiert einen *Abwehrkampf gegen vordringendes Romanentum*, der bereits von einem im Reich Karls des Großen *geeinten Germanentum* auf sich genommenen worden sei und *erst in unseren Tagen* durch den *glücklich beendeten deutschen Kampf gegen [die] französische Expansion* zu einem Abschluss gebracht worden sei<sup>93</sup>.

Im alltäglichen Umgang bzw. in seiner Lehrtätigkeit scheint Klewitz indes keine offenen politischen Stellungnahmen abgegeben zu haben, etwa durch Tragen des Parteiabzeichens oder politische Propaganda in seinen Lehrveranstaltungen<sup>94</sup>. Anfang 1943 warnte er allerdings eine Studentin bei deren Wechsel nach Tübingen schriftlich vor dem Tübinger Ordinarius für Romanistik, Julius Wilhelm, der ihm *als erbitterter Gegner des Nationalsozialistischen Regimes* *geschildert* worden sei, worauf die Studentin nach eigenen Erfahrungen mit Wilhelm beim Dozentenbund in Berlin Meldung erstattete und damit eine Untersuchung auslöste, die in den letzten Kriegsmonaten jedoch im Sande verlief<sup>95</sup>. Dieser Vorgang lässt an der Einschätzung des „hochanständigen“ Klewitz durch Max Müller zweifeln. Ein weiteres Zeichen dafür, wie sehr sich Klewitz den nationalsozialistischen Behörden andiente, ist eine Anfrage des Freiburger Außenstellenleiters des NS-Sicherheitsdiensts vom 24. April 1942, der Klewitz daran erinnerte, er habe ihm *einen ausführlichen Bericht über das Institut für Volkskunde zugesagt*, um dessen baldige Übersendung er bitte<sup>96</sup>. Nach Kriegsende wurde Klewitz von Seiten der für die Entnazifizierung zuständigen Landesreinigungskommission als Mitläufer eingestuft und mit einer zehnpromen-

93 Hans-Walter KLEWITZ, Die politische Ordnung Europas im Mittelalter und ihre Grundlagen, in: Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk 27, Heft 10/12 (1943) S. 284–298. In einer redaktionellen Anmerkung wird Klewitz fälschlicherweise als planmäßiger außerordentlicher Professor vorgestellt, obwohl er im Oktober 1942 das Ordinariat erhalten hatte (vgl. unten Anm. 178 f.), der am 15. März 1943 „im Osten“ gefallen sei. Tatsächlich erlag er im Ausbildungslager der SS in Berlin einer Lungenentzündung; vgl. unten Anm. 189.

94 Vgl. die Mitteilung in den Lebenserinnerungen der ehemaligen Freiburger Studentin Maria von Thadden (jetzt verheiratete Wellershoff), die 1942 bei Klewitz Lehrveranstaltungen besuchte; Maria WELLERSHOFF, Von Ort zu Ort. Eine Jugend in Pommern, Köln 2010, S. 303 f.

95 Vgl. Helmut HEIBER, Universität unterm Hakenkreuz, Teil 1: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München u. a. 1991, S. 296 mit Anm. 1058.

96 UAF, C 125, Nr. 82: Schreiben des Freiburger Außenstellenleiters des SD-Leitabschnitts Karlsruhe, Obert, an Klewitz vom 24. April 1942. Die Anfrage bezog sich auf die Vorgänge um die Errichtung eines universitären Lehrstuhls und Instituts für Volkskunde, dem im Dezember 1941 stattgegeben worden war; seit Februar 1942 lief hierzu ein Berufungsverfahren; vgl. Walter DEHNERT, Volkskunde an der Albert-Ludwigs-Universität bis 1945, in: Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg 3 (1989) S. 145–161, dort S. 155–158.

gen Gehaltskürzung bedacht, die entsprechend auf die Hinterbliebenenbezüge seiner Witwe Irmgard Klewitz angerechnet wurde<sup>97</sup>.

Über „Klewitz' inneren Weg“ und seine „politische Entwicklung“ hin zum Nationalsozialismus, die sich wohl erst im Lauf der 1930er Jahre verfestigt hatte, räsionierten nach seinem plötzlichen Tod im Frühjahr 1943 auch seine Kollegen und Freunde aus der Zeit in Rom, Carl Erdmann und Gerd Tellenbach, in ihrer gemeinsamen Korrespondenz, ohne jedoch eine schlüssige Erklärung zu finden<sup>98</sup>. Wie schon Mitte der 1930er Jahre bekundet, dürfte ein Motiv die Sorge um das finanzielle Auskommen für sich und seine seit April 1941 fünfköpfige Familie gewesen sein<sup>99</sup>. Doch spätestens mit Erreichen der Professur in Freiburg, die dieses Auskommen auf Dauer sicherstellte, schlug als weitaus stärkeres Motiv, das er mit zahlreichen seiner Kollegen im Dozenten- und Professorenrang teilte<sup>100</sup>, die Förderung seiner akademischen Karriere durch, die er

97 Auf den Protest der Universität gegen diese Behandlung im Mai/Juni 1946, der auf einem Meinungsaustausch mit der französischen Besatzungsbehörde gründete, wonach Familienangehörige belasteter Parteimitglieder nicht durch solche Kürzungen bestraft werden sollten, teilte das Badische Finanzministerium dem Kultusministerium mit, die Kürzung sei aufgrund veränderter Berechnungen der Vorsorgebezüge und explizit *nicht* [...] *infolge politischer Belastung des verstorbenen Ehemannes* zustande gekommen; UAF, B 24/1791 (26. September 1946). Zum 30. Januar 1947 beschied die Landesreinigungskommission jedoch die Kürzung um 10 % aufgrund dieser Belastung, wogegen der Dekan Gerd Tellenbach protestierte, da weder die Witwe selbst noch ihre Kinder in irgendeiner Weise politisch belastet seien; UAF, B 3/581, Schreiben des Dekans Gerd Tellenbach an den Staatskommissar für politische Säuberung Walter Nunier (28. Juni 1947). Dazu auch ein Schreiben von Irmgard Klewitz an Tellenbach (5. Mai 1947) wegen Hilfestellung bei der Erhebung eines Einspruchs, mit der Bitte *Klewitz ein Zeugnis auszustellen, denn Sie kennen ihn ja schon seit 1929 ziemlich genau in seiner politischen und weltanschaulichen Einstellung. Meines Erachtens kann die letzte SS-Phase nicht als belastend gelten, weil er ja – wie Sie mir selbst bestätigten – gezwungen eingezogen wurde*; UAF, C 157, Nr. 358. Zur Entnazifizierung an der Universität Freiburg vgl. allgemein Silke SEEMANN, Die politischen Säuberungen des Lehrkörpers der Freiburger Universität nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1945–1957) (Rombach Wissenschaften – Historiae 14), Freiburg 2002.

98 Vgl. ein Schreiben Erdmanns an Tellenbach vom 28. März 1943: *Menschlich war die unabänderliche Bejahung vielleicht sein hervorstechendster Zug; auch seine politische Entwicklung erklärt sich damit, und ich habe ihm deshalb nie böse sein können. Daß die Einziehung ihn gerade zur SS gebracht hat, hat ihn, wie mir [Karl] Jordan schon vor seinem Tode sagte, zunächst wenig beglückt; aber als er dann hingekommen war, hat er sich, wie gesagt, auch dort wohl gefühlt*. Am 27. Juni 1943 schrieb Erdmann an Tellenbach, *über Klewitz' inneren Weg möchte ich kein Urteil abgeben außer dem, was ich Ihnen schon früher schrieb. Charaktere, die sich allen auf sie zukommenden Eindrücken grundsätzlich oder instinktiv öffnen, werden denen, die sich mehr abschließen, in ihren Wandlungen manchmal unverständlich sein*; beide UAF, C 157, Nr. 230.

99 Vgl. oben Anm. 74.

100 Zu den Freiburger Verhältnissen vgl. Bernd MARTIN, Das politisch-weltanschauliche Umfeld, in: Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 2), S. 36–46; SEEMANN (wie Anm. 97) S. 21–38; sowie die Beiträge in Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus (wie Anm. 41).

wohl nur dann gewährleistet sah, wenn er seine politische Zuverlässigkeit und Einsatzfähigkeit stetig unter Beweis stellte<sup>101</sup>. Der karrieristische Ertrag seines politisch konformen Verhaltens spiegelt sich im schrittweisen Ausbau seines Lehrstuhls wider. So erhielt er Ende Mai 1941 die behördliche Genehmigung zur Errichtung einer selbstständigen landesgeschichtlichen Abteilung am historischen Seminar, die im Oktober 1941 in das von Klewitz mitbegründete „Institut für geschichtliche Landeskunde“ überführt wurde<sup>102</sup>. Der bereits im Januar 1942 erfolgte Antrag der Fakultät auf Erteilung des Ordinariats geschah mit wohlwollender Unterstützung durch den Freiburger NSD-Dozentenbundführer Steinke, der dabei auf die stetige Einsatzbereitschaft seines Parteigenossen verwies<sup>103</sup>. Fast zeitgleich mit der zum 17. Oktober 1942 vollzogenen Ernennung zum Ordinarius erreichte Klewitz vor dem Hintergrund der Berufungsangebote anderer Universitäten zudem die Errichtung einer eigenständigen Abteilung für Urkundenforschung und Historische Hilfswissenschaften am Seminar<sup>104</sup>. Eine Entwicklung dieser Abteilungen bzw. des Instituts für geschichtliche Landeskunde zu tragfähigen Instrumenten der Forschung und Lehre verhinderte jedoch der frühe Tod des Freiburger Mediävisten im März 1943.

#### Lehre und Forschung in Freiburg

Als Hans-Walter Klewitz nach Freiburg berufen wurde, richtete sich sein wissenschaftliches Hauptinteresse beileibe nicht auf landesgeschichtliche Themen. Allein seine ganz frühen Arbeiten, die Dissertation 1928 zur Ministerialität im Elsass und 1932 eine Arbeit zum Territorium des Bistums Hildesheim<sup>105</sup>, wiesen in diese Richtung. Unmittelbar nach der Promotion hatte er sich vor allem hilfswissenschaftlichen Fragestellungen gewidmet<sup>106</sup>. Dies setzte sich

101 In seinen Lebenserinnerungen berichtet Gerd Tellenbach über einen ungenannten Freund, bei dem es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Klewitz gehandelt haben dürfte: „Auf einer meiner Reisen besuchte ich einen Freund und erfuhr, er sei inzwischen nicht nur der SA und der Partei beigetreten, sondern habe auch ein Parteiamt übernommen. Das sei, meinte ich, denn doch nicht nötig gewesen. Darauf er: Man möchte doch auch einmal einen Ruf haben. Er wußte, daß ich ein ehrliches Bekenntnis zur Opportunität einer bewußt verlogenen Wandlung vorzog. Im Lauf der Jahre freilich fand er den Nationalsozialismus immer annehmbarer, schließlich sogar begeistert und ließ für ihn sein Leben.“ Gerd TELLENBACH, *Aus erinnerter Zeitgeschichte*, Freiburg 1981, S. 38.

102 Vgl. dazu im Detail unten S. 415 f.

103 Vgl. dazu unten Anm. 175.

104 Vgl. unten Anm. 180.

105 Vgl. oben Anm. 11 f.

106 Im Frühjahr 1929 war ihm die Herausgabe einer zweiten Auflage von Harry Bresslaus Handbuch zur Urkundenlehre übertragen worden, die zwei Jahre später erschien. Harry BRESSLAU, *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien*, Bd. 2, 1. und 2. Abt., im Auftrage der Straßburger wissenschaftlichen Gesellschaft aus dem Nachlaß hg. von Hans-Walter KLEWITZ, Berlin/Leipzig <sup>2</sup>1931.

auch während seines Aufenthalts in Rom fort, wobei besonders die Diplomatie eine Rolle spielte. Daneben entwickelte er ein lebhaftes Interesse an italienischer Kirchen- und Papstgeschichte, das sich bis in die späten 1930er Jahre fortsetzte<sup>107</sup>. In seinen Untersuchungen zur Entstehung des Kardinalskollegiums stützte er sich erstmals auf eingehende personengeschichtliche bzw. prosopographische Studien, deren Anwendung er in Freiburg auf anderem Gebiet weiter entwickeln wollte<sup>108</sup>. In Göttingen traten dazu Themen der hochmittelalterlichen Reichs-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, allen voran sein Projekt zu Kanzlei und Hofkapelle, aus dem zwischen 1937 und 1940 mehrere vorbereitende Aufsätze hervorgingen, wenn er auch eine zusammenfassende Publikation nicht mehr schreiben konnte<sup>109</sup>. Dem schlossen sich Arbeiten zu Ausübung der Königsherrschaft und zum Zeremoniell der Papst- und Königskrönungen an, die zum Teil erst 1941 publiziert wurden<sup>110</sup>.

Das unter Theodor Mayer entwickelte Profil der Freiburger Mediävistik stand dagegen ganz im Zeichen einer als Volksgeschichte interpretierten, mit

- 107 Hans-Walter KLEWITZ, Zur Geschichte der Bistumsorganisation Campaniens und Apuliens im 10. und 11. Jahrhundert, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 24 (1932/33) S. 1–61; DERS.: Studien über die Wiederherstellung der römischen Kirche in Süditalien durch das Reformpapsttum, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 25 (1933/34) S. 105–157; DERS.: Die Anfänge des Cistercienserordens im normannisch-sizilischen Königreich, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 52 (1934) S. 236–251; DERS.: Zum Leben und Werk Alberichs von Montecassino, in: Historische Vierteljahrschrift 29 (1935) S. 371–373; DERS.: Petrus Diaconus und die Montecassineser Klosterchronik des Leo von Ostia, in: Archiv für Urkundenforschung 14 (1936) S. 414–453; DERS.: Montecassino in Rom, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 28 (1937/38), S. 36–47; DERS.: Beiträge zum Urkundenwesen des Reformpapsttums. II. Das „Privilegienregister“ Gregors VII., in: Archiv für Urkundenforschung 16 (1939) S. 413–424; DERS.: Das Ende des Reformpapsttums, in: Deutsches Archiv für die Geschichte des Mittelalters 3 (1939) S. 371–412.
- 108 DERS.: Die Entstehung des Kardinalkollegiums, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 56, Kanonistische Abteilung 25 (1936) S. 115–221. Zur Anwendung prosopographischer Forschungen in Freiburg vgl. unten Anm. 132 ff.
- 109 DERS.: Cancellaria: ein Beitrag zur Geschichte des geistlichen Hofdienstes, in: Deutsches Archiv für die Geschichte des Mittelalters 1 (1937) S. 45–79; DERS.: Königtum, Hofkapelle und Domkapitel im 10. und 11. Jahrhundert, in: Archiv für Urkundenforschung 16 (1939) S. 102–156; DERS.: Kanzleischule und Hofkapelle, in: Deutsches Archiv für die Geschichte des Mittelalters 4 (1940) S. 224–228.
- 110 DERS.: Der Kaiser und die deutschen Stämme, in: Das Werden unseres Volkes. Ein Bildersaal deutscher Geschichte, hg. von Erwin HÖLZLE, Stuttgart 1938, S. 67–98; DERS.: Deutsches Königtum im Spiegel der deutschen Landschaft, in: Geistige Arbeit. Zeitung aus der wissenschaftlichen Welt 5, Nr. 10 (1938 Mai 20) S. 1 ff.; DERS.: Die Festkrönungen der deutschen Könige, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Kanonistische Abteilung 28 (1939) S. 48–96; DERS.: Papsttum und Kaiserkrönung: ein Beitrag zur Frage nach dem Alter des Ordo Cencius II, in: Deutsches Archiv für die Geschichte des Mittelalters 4 (1941) S. 412–443; DERS.: Die Krönung des Papstes, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 61: Kanonistische Abteilung 30 (1941) S. 97–130.

Ansätzen der Raumforschung verbundenen „neuen Landesgeschichte“, die sich vor allem auf eine Erforschung des Adels und dessen Rolle im Rahmen der mittelalterlichen Staatlichkeit und Reichsverfassung stützte. In Freiburg entwickelte Mayer seine in der Mediävistik enorm wirkmächtigen Begriffe des „Personenverbandsstaats“ und des „institutionellen Flächenstaats“ als Aggregationszustände mittelalterlicher Staatlichkeit<sup>111</sup>. Von seinem Nachfolger auf dem Freiburger Lehrstuhl wurde zumindest eine Anknüpfung, wenn nicht gar eine Weiterführung dieser Ansätze erwartet. Obwohl nur eine Verlegenheitslösung, gelang es Klewitz dennoch den Erwartungen der Fakultät an eine landesgeschichtliche Ausrichtung gerecht zu werden, wobei er sogar die ursprünglich zur ersten, gescheiterten Kandidatenrunde von der Fakultät formulierten Kriterien, *allgemeine Geschichte des Mittelalters unter grossen Gesichtspunkten zu lehren und gleichzeitig speziell landesgeschichtliche Forschung damit zu verbinden*, erfüllte<sup>112</sup>.

Die Verbindung dieser beiden Aspekte spiegelte sich auch in seinen Freiburger Lehrveranstaltungen wider. Deren thematische Schwerpunkte lagen auf der Reichsgeschichte des Früh- und Hochmittelalters, der Geschichte des staufischen Kaisertums, insbesondere Friedrichs I. Barbarossa, und mittelalterlicher Verfassungsgeschichte, jedoch mit deutlicher regionaler Perspektive, vor allem auf das Herzogtum Schwaben. In den Hilfswissenschaften bot er mehrfach Vorlesungen, Lektürekurse und Übungen zur Diplomatik an, wobei auch hier die Stauer im Mittelpunkt standen<sup>113</sup>. Aufgrund eines zunehmenden Arbeitspen-

111 Vgl. NAGEL, Geschichte (wie Anm. 2) S. 401–404; SCHWARZMAIER (wie Anm. 6) S. 43.

112 Vgl. oben Anm. 29.

113 Einen Überblick über die Lehrveranstaltungen bieten die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Freiburg sowie Klewitz' Quästurakte (UAF, B 17/825), worin sämtliche Teilnehmer der Vorlesung [VL] und Übungen [Ü] und die Abrechnung der Kolleggelder festgehalten sind: 1. Trimester 1940: VL Geschichte der deutschen Kaiserzeit (Ludolfinger und Salier); 2. Trimester 1940: VL Die germanischen Reichsgründungen; VL Ausgewählte Probleme der Urkundenforschung (für Anfänger und Fortgeschrittene); Übung zur deutschen Verfassungsgeschichte: Das Herzogtum Schwaben vom 10. bis 12. Jahrhundert; 3. Trimester 1940: VL Abendländische Geschichte vom 10. bis zum 13. Jahrhundert; Übungen zur Geschichte der Stauerzeit (Friedrich Barbarossa); Lektüre und Interpretation mittellateinischer Quellen zur deutschen Geschichte des 10.–12. Jahrhunderts (für Anfänger und Fortgeschrittene); 1. Trimester 1941: VL Abendländische Geschichte vom 12. bis zum 15. Jahrhundert; VL Die germanischen Grundlagen des fränkischen Königtums; Ü Hauptprobleme der Urkundenforschung (mit praktischen Übungen); Lektüre mittellateinischer Texte [Ersatzveranstaltung in Vertretung von Johannes Spörl]; Sommersemester 1941: VL Hauptepochen der Geschichte des Papsttums; VL Abendländische Geschichte des 13./14. Jahrhunderts; Ü Ausgewählte Probleme der Urkundenforschung; Wintersemester 1941/42: VL Deutsche Geschichte im Zeitalter der Stauer; VL Entwicklung des deutschen Städtewesens; Ü Lektüre mittellateinischer Autoren (Proseminar); Ü Übungen zur mittleren Geschichte; Sommersemester 1942: VL Volk und Reich während der Kaiserzeit (Deutsche Verfassungsgeschichte I); Ü Lektüre mittellateinischer Autoren für Anfänger und Fortgeschrittene; Ü Übungen über Probleme der Vorlesung; (Ü) Diplomatische Arbeitsgemeinschaft; Wintersemester 1942/43: VL Schrift und Buch in der

sums griff Klewitz vereinzelt auch auf Themen zurück, die er Ende der 1930er Jahre bereits in Göttingen angeboten hatte, so zur Papstgeschichte, zur Entwicklung des deutschen Städtewesens und zu Schrift und Buch in der abendländischen Kulturentwicklung<sup>114</sup>. Abgesehen von seinem ersten Jahr in Freiburg 1940 waren seine Lehrveranstaltungen überwiegend gut bis sehr gut besucht, was für eine gewisse Begabung als Hochschullehrer spricht. In den Jahren 1941 und 1942 saßen in mehreren seiner Vorlesungen zwischen 90 und 190 Studierende und auch seine Lektürekurse und Übungen erfreuten sich mit 30 bis 50 Teilnehmern großer Beliebtheit. Erheblich zu seiner Beliebtheit beigetragen zu haben scheint sein Wille zum Aufbau eines „kameradschaftlichen Zusammenlebens“ im Historischen Seminar und mit den Studierenden nach Göttinger Vorbild, was er auf gemeinsamen Exkursionen ins Umland zu festigen suchte<sup>115</sup>. Die hohe Zahl der Veranstaltungsteilnehmer brachte Klewitz beträchtliche Zusatzeinkünfte durch Kolleggelder, die jede/r Studierende/r für den Besuch einzelner Veranstaltungen zu zahlen hatte, aber ebenso eine erhebliche Arbeitsbelastung<sup>116</sup>.

abendländischen Kulturentwicklung; VL Das alte Reich (Deutsche Verfassungsgeschichte seit dem Ende der Stauferzeit); Lektüre und Interpretation von Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserzeit (für Anfänger und Fortgeschrittene); [Oberseminar:] Übungen zur Geschichte der Reichsreformversuche. Für das Sommersemester 1943 geplant waren VL Die germanischen Reichsgründungen; VL Schrift und Buch in der abendländischen Kulturentwicklung; Ü Lektüre und Interpretation von Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserzeit (für Anfänger und Fortgeschrittene); [Oberseminar:] Übungen zur Geschichte des Kurfürstenkollegs. – Im Rahmen des ersten „Kriegskurs der Universität Freiburg für Angehörige der Wehrmacht“ vom 20. bis 22. Januar 1941 hielt Klewitz einen Vortrag „Vom Wesen des deutschen Königtums“. Das handschriftliche Manuskript zu diesem Vortrag in UAF, C 125, Nr. 113. Der vollständige Plan des Kriegskurses in UAF B 1/1570.

- 114 Papstgeschichte (Göttingen, Wintersemester 1937/38; Freiburg, Sommersemester 1941); Entwicklung des deutschen Städtewesens (Göttingen, Wintersemester 1937/38; Freiburg, Wintersemester 1941/42); Schrift und Buch in der abendländischen Kulturentwicklung (Göttingen, Sommersemester 1939; Freiburg, Wintersemester 1942/43, Wiederholung geplant im Sommersemester 1943). Die Angaben zu den Göttinger Lehrveranstaltungen in BRANDI (wie Anm. 10) S. 14.
- 115 Vgl. seine Mitteilung aus Freiburg an Karl Brandi (um 1941): „Das kameradschaftliche Zusammenleben des Seminars läßt sich langsam in Göttinger Art aufbauen, obwohl die Struktur dieser Universität eben doch eine ganz andere ist.“; BRANDI (wie Anm. 10) S. 18. Ähnlich in einem Schreiben an Tellenbach (16. Dezember 1940): *Auch jenseits der eigentlichen Arbeit konnte allmählich dem Geiste des Göttinger Seminars eine Bresche geschlagen werden, wie ein sehr gelungener Ausflug ins Glottertal bewies*; UAF, C 157, Nr. 10.
- 116 Vgl. die Angaben in Klewitz' Quästurakte UAF, B 17/825, worin die Veranstaltungen samt einer Aufstellung der jeweiligen Kolleggelder enthalten sind. Die meistbesuchten Vorlesungen waren im Wintersemester 1941/42 Deutsche Geschichte im Zeitalter der Stauer (130 Studierende), im Sommersemester 1942 Volk und Reich während der Kaiserzeit (Deutsche Verfassungsgeschichte I) (190 Studierende, davon ca. 100 Kriegsversehrte) und im Wintersemester 1942/43 Das alte Reich (Deutsche Verfassungsgeschichte seit dem Ende der Stauferzeit) (174 Studierende). Über die zunehmende Arbeitsbelastung durch die Lehre und die Betreuung der

„Neue“ deutsche Verfassungsgeschichte mit landesgeschichtlicher Ausrichtung

Auf der Ebene der Forschung standen zwei große Vorhaben im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Bemühungen: Das stärkste Gewicht nahm zunächst eine, wie Klewitz selbst es beschreibt, *dynamisch dargestellte deutsche Verfassungsgeschichte*<sup>117</sup> ein, die er, ganz im Sinne Walter Schlesingers<sup>118</sup>, beispielhaft mit der Landesgeschichte, vor allem der Untersuchung des alemannischen Herzogtums, verknüpft wissen wollte. Im Einklang mit seinem Vorgänger Theodor Mayer oder auch Otto Brunner zielte diese strukturell ausgerichtete „neue Verfassungsgeschichte“ zunächst einmal gegen die positivistische Sicht der Rechtsgeschichte des 19. Jahrhunderts, in der die Verfassungsgeschichte des Mittelalters allein von ihren starren Institutionen aus betrachtet wurde und mit einer anachronistisch-neuzeitlichen Begrifflichkeit Vorstellungen von Staat und Staatlichkeit weckte, die das Mittelalter noch gar nicht gekannt habe<sup>119</sup>. Die Grundlinien seines Forschungsansatzes skizzierte Klewitz in zwei programmatischen Aufsätzen, die 1942 und posthum 1944 publiziert wurden<sup>120</sup>. Durchaus

Studierenden klagt Klewitz in mehreren Schreiben an Gerd Tellenbach; UAF, C 157, Nr. 10 (24. März 1940, 16. September 1940; 17. September 1941). Zu letzterem Schreiben vgl. die Auszüge in den Anm. 79, 160 und 186, zur Arbeitsbelastung vgl. auch unten Anm. 184 f., 187.

117 So Klewitz gegenüber Karl Brandi, mitgeteilt in BRANDI (wie Anm. 10) S. 18.

118 Vgl. Walter SCHLESINGER, Die Entstehung der Landesherrschaft, Dresden 1941, darin S. 6 f. die Betonung der Bedeutung des landesgeschichtlichen, auf engeren Raum bezogenen Blicks zum Verständnis der Verfassungsgeschichte des mittelalterlichen Reichs.

119 Theodor MAYER, Die Ausbildung der Grundlagen des modernen deutschen Staats im hohen Mittelalter, in: Historische Zeitschrift 159 (1939) S. 457–487; Otto BRUNNER, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Südostdeutschlands im Mittelalter, Baden bei Wien/Leipzig u. a. 1939. Vgl. zu den Merkmalen der „neuen Verfassungsgeschichte“ Hans-Werner GOETZ, Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung, Darmstadt 1999, S. 174 f. Derartige neue Ansätze verfolgte Klewitz bereits in seiner Göttinger Zeit. In einem Schreiben an Tellenbach vom 29. Dezember 1937 teilt er mit: *Ich [...] habe z. B. die ganzen Ottonen-Urkunden im Hinblick auf die Marktprivilegien durchgearbeitet, was mir mehr Spaß macht als die Lektüre Below'scher Aufsätze und gerate so immer mehr auf Bahnen, die der älteren verfassungsgeschichtlichen Forschung u[nd] Darstellungsweise entgegen gesetzt sind. Das Ergebnis ist, daß ich im nächsten Semester [...] deutsche Verfassungsgeschichte lesen werde und zwar unter dem Obertitel: Volk und Staat, womit ich andeuten will, daß ich mich von dem durch das liberal-konstitutionelle 19. Jhd. in Gebrauch gekommenen Begriff Verfassung losmachen will und damit auch von dem institutionsgeschichtlichen Thema unserer Handbücher; UAF, C 157, Nr. 10.*

120 Hans-Walter KLEWITZ, Das alemannische Herzogtum bis zur staufischen Epoche, in: Oberheimer (wie Anm. 61) S. 79–110. In dem Text finden sich einzelne Verweise auf von Klewitz projektierte Untersuchungen und Texte, die jedoch größtenteils nicht mehr zustande kamen; vgl. ebd., S. 81 Anm. 6, S. 91 Anm. 28 (geplante Rezension), S. 103 Anm. 82, S. 110 Nachtragbemerkung. Vgl. auch unten Anm. 135 zu einer angekündigten Dissertation unter Betreuung durch Klewitz; DERS.: Namensgebung und Sippenbewußtsein in den deutschen Königsfamilien des 10. bis 12. Jahrhunderts. Grundfragen historischer Genealogie, in: Archiv für Urkundenforschung 18 (1944) S. 23–37.

mit Ähnlichkeiten zur Sicht Theodor Meyers, dessen 1935 geprägte Begriffsschöpfung des „Personenverbandsstaats“ zur Beschreibung mittelalterlicher Staatlichkeit zu einem regelrechten Markenzeichen der „neuen Verfassungsgeschichte“ geworden war<sup>121</sup>, und in Übereinstimmung mit den Forschungen seines Freundes Gerd Tellenbach zur „Reichsaristokratie“ des 9./10. Jahrhunderts<sup>122</sup>, legte Klewitz den Fokus auf die Untersuchung von Personenverbänden bzw. Sippen innerhalb des königsnahen Hochadels im 10. und 11. Jahrhundert. So sollten deren Entstehung und innere Bindungen bzw. Bindungskriterien, wie etwa das „Geblütsrecht“, erforscht werden, ebenso wie das Bewusstsein solcher Verbände als Sippe und dessen Ausdruck, etwa in der Namengebung. Um der Dynamik der Entwicklung dieser Bereiche auf die Spur zu kommen, plädierte Klewitz im Gegensatz zur statischen Vorstellung der bisherigen verfassungsgeschichtlichen Forschung für einen „Blick auf die Wirklichkeit des geschichtlichen Lebens“ seiner Untersuchungsobjekte<sup>123</sup>.

Seine Ausführungen über das alemannische Herzogtum von 1942 stellen das Verhältnis zwischen Königtum, Herzögen und Grafen in den Mittelpunkt. Er verweist darin auf die Notwendigkeit einer näheren Untersuchung der „persönlichen Seite der Grafschaftsverfassung“, d.h. die Zugehörigkeit der in den Quellen belegten Grafen zu einer Sippe<sup>124</sup>. Anschließend gelte es, diese Sippen in eine herrschaftliche Beziehung zu einem historischen Raum zu setzen, wobei künftig „eine von Ort zu Ort und von Landschaft zu Landschaft fortschreitende Siedlungsgeschichte“ vonnöten sei, um die „Gebiete des alemannischen Volksbodens“ erkennbar zu machen<sup>125</sup>. Klewitz' Untersuchungsfeld waren in dieser Hinsicht die Gauen des alemannischen Herzogtums, die er als „organisch gewachsene Siedlungsräume“ innerhalb eines alemannischen Stammesgebiets begriff, in denen sich diese hochadligen Sippen ausbildeten<sup>126</sup>. Einerseits wandte er sich damit explizit gegen die älteren Arbeiten von Franz Ludwig Bau-

121 Theodor MAYER, *Der Staat der Herzöge von Zähringen* (Freiburger Universitätsreden 20), Freiburg 1935.

122 Gerd TELLENBACH, *Königtum und Stämme in der Werdezeit des Deutschen Reiches*, Weimar 1939; vgl. dazu die Anmerkungen in KLEWITZ, *Herzogtum* (wie Anm. 120) S. 79 Anm. 1, 81 Anm. 5.

123 Vgl. dazu auch die Beurteilung Gerd Tellenbachs in seinem 1943 verfassten, jedoch erst 1971 publizierten Nachruf auf Klewitz: TELLENBACH, *Einführung* (wie Anm. 10) S. 8, wonach Klewitz „überzeugt [war], daß man mit den Menschen der Vergangenheit gewissermaßen persönliche Bekanntschaft schließen müsse, wenn man die unlebendige Regelmäßigkeit, den leeren Schematismus in der Verfassungsgeschichte, die starren weltfremden Konstruktionen in der politischen Geschichtsschreibung, vermeiden, wenn man statt zu einer theoretisierenden Statik zu einer Erfassung des strömenden Lebens der Vergangenheit gelangen wolle.“ Vgl. auch SCHWARZMAIER (wie Anm. 6) S. 46 f.

124 Vgl. KLEWITZ, *Herzogtum* (wie Anm. 120) S. 89.

125 Vgl. ebd.

126 Vgl. ebd., S. 86.

mann und Walter Schultze und deren Auffassung, Gau und Grafschaft seien identisch und die so postulierten „Gaugrafschaften“ ließen sich linear voneinander abgrenzen<sup>127</sup>. Andererseits zeigt die Vorstellung solcher organischer, aus einem Volk heraus gewachsenen Raum- und Herrschaftsstrukturen deutliche Anklänge an die nationalsozialistisch geprägte Volkstums- und Raumforschung<sup>128</sup>. Als zentrale Ergebnisse seines Aufsatzes formulierte Klewitz zum einen die Darstellung der uneinheitlichen inneren Struktur und Aufteilung des alemannischen Herzogtums in drei geographische Räume, das Bodenseegebiet samt seinen nördlich vorgelagerten Landschaften sowie Churrätien und dem Hochrhein, das Oberrheingebiet zwischen Schwarzwald und Vogesen, und das „inneralemannische Gebiet“ an der oberen Donau und dem oberen Neckar bis zur fränkisch-bayerischen „Stammesgrenze“<sup>129</sup>, zum anderen legte er die Auswirkungen dieser Dreiteilung auf die Entwicklung der einzelnen Gebiete und des Herzogtums an sich vom 8. bis ins 12. Jahrhundert hinein dar. Letztendlich seien es die Zähringer gewesen, die nach dem zähringisch-staufischen Ausgleich 1098 durch den Ausbau ihrer Herrschaft im Schwarzwald, dem Antritt des Rheinfelder Erbes und den Erwerb der Reichsvogtei Zürich die Bildung eines einheitlichen alemannischen Herzogtums unter staufischer Führung verhindert hätten<sup>130</sup>.

In einem zweiten, wohl im Winter 1942/43 verfassten, aber nicht fertig gewordenen und erst 1944 posthum von Karl Brandi aus Klewitz' Nachlass herausgegebenen Aufsatz stellte er seine methodische Vorgehensweise in der Erforschung der Personenverbände bzw. Sippen des Hochadels im 10. und 11. Jahrhundert genauer vor<sup>131</sup>. Als Ziel benennt er darin eine modernisierte historische Genealogie, die sich von der althergebrachten, „allzu einseitig als Vorfahren-Forschung“ mit dem Ziel einer „möglichst lückenlos vom Vater zum Sohn fortschreitenden Geschlechterfolge“ betriebenen Vorgehensweise lösen müsse

127 Vgl. ebd., S. 85 mit Verweis auf Franz Ludwig BAUMANN, *Die Gaugrafschaften im württembergischen Schwaben. Ein Beitrag zur historischen Geographie Deutschlands*, Stuttgart 1879; Walter SCHULTZE, *Die Gaugrafschaften des alemannischen Badens*, Stuttgart 1896.

128 Zur nach 1918 entwickelten „Volksgeschichte“ vgl. Willi OBERKRÖME, *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*, Göttingen 1993; Ingo HAAR, *Historiker im Nationalsozialismus. Die deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*, Göttingen 2003.

129 Vgl. KLEWITZ, *Herzogtum* (wie Anm. 120) S. 91.

130 Vgl. ebd., S. 110 f. In der Nachkriegsforschung wurde dieser Befund einer machtpolitischen Spaltung des Herzogtums Schwaben in eine staufische und eine zähringische Sphäre aufgenommen und weiter präzisiert; vgl. etwa Karl S. BADER, *Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung*, Stuttgart 1950, S. 12 f., 25 ff. mit Verweis auf Klewitz. Zum neueren Forschungsstand vgl. im Überblick Alfons ZETTLER, *Geschichte des Herzogtums Schwaben*, Stuttgart 2003, S. 184–192, darin besonders S. 187 f.

131 KLEWITZ, *Namengebung* (wie Anm. 120). Zur Abfassung des Aufsatzes vgl. BRANDI (wie Anm. 10) S. 22.

und stärker die Rekonstruktion „der vollständigen Sippengemeinschaften“ im Sinne einer Prosopographie in den Blick zu nehmen habe<sup>132</sup>. Der prosopographischen Methode hatte sich Klewitz bereits in früheren Arbeiten zu anderen Personengruppen erfolgreich bedient, etwa in seiner Studie über die Entstehung des Kardinalkollegiums und dessen Zusammensetzung unter Papst Paschalis II. (1099–1118) oder den Arbeiten zur Geschichte der Hofkapelle und von deren Angehörigen<sup>133</sup>. Seine auf personengeschichtlichen Beobachtungen beruhende Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Namengebung und einem daraus abzuleitenden Sippenbewusstsein bzw. der Sippenzugehörigkeit zu Königsfamilien des 10. bis 12. Jahrhunderts diente später Gerd Tellenbach als Wegweiser für die eigenen prosopographischen Studien<sup>134</sup>.

Zu Unterstützung seiner Forschungen vergab Klewitz zwei Dissertationen, die bis zu seinem Tod im Frühjahr 1943 jedoch noch nicht abgeschlossen waren, danach aber von seinem Nachfolger Gerd Tellenbach bis zur jeweiligen Abgabe in den Jahren 1944/45 weiterbetreut wurden. Die eine Doktorandin, Gisela Warnke(-Zoller), beschäftigte sich mit der Praxis der Vergabe der Herzogtümer durch den König und den bezugsberechtigten Personenkreis<sup>135</sup>. Eine zweite Doktorandin, die Schweizerin Marianne Wenger, sollte sämtliche Belege für Blutsverwandte der Könige sammeln und möglichst deren Verwandtschaftsgrad identifizieren<sup>136</sup>. Mit Forschungen zur alemannischen Gaugeographie und Siedlungsgeschichte beauftragte er zudem seinen früheren Göttinger Schüler Hans-

132 KLEWITZ, Namengebung (wie Anm. 120) S. 25, 29. Dabei verwendet Klewitz in seiner Arbeit den Begriff „Prosopographie“ nicht. Vielmehr nennt er die Methode „Sippen(geschichts)forschung“ bzw. umschreibt sie als Teil einer „historischen Genealogie“. Vgl. ebd., S. 23, 27, 30. Allein in seiner Korrespondenz mit Brandi wird von „prosopographisch-genealogischen Problemen“ gesprochen; vgl. BRANDI (wie Anm. 10) S. 20 f. Anm. 16.

133 KLEWITZ, Kardinalkollegium (wie Anm. 108), darin besonders S. 98–111, 119–134 mit Personenkatalog. Zu den Arbeiten zur Hofkapelle vgl. oben Anm. 109.

134 Vgl. Gerd TELLENBACH, Zur Bedeutung der Personenforschung für die Erkenntnis des frühen Mittelalters, in: DERS., Ausgewählte Aufsätze und Abhandlungen, Bd. 3, Stuttgart 1988, S. 943–962, darin S. 948, 958.

135 Gisela WARNKE-ZOLLER: König und Herzog. Studien zur Politik der Liudolfingerkönige, Diss. phil. masch., Freiburg 1944. Vgl. auch den Verweis auf diese Arbeit und ihre Aufgabenstellung in KLEWITZ, Herzogtum (wie Anm. 120) S. 82 Anm. 10 und S. 106 Anm. 90; außerdem BRANDI (wie Anm. 10) S. 19 mit einem längeren Zitat aus einer Korrespondenz mit Klewitz über die Anlage und Ziele der Arbeit. Gisela Warnke(-Zoller) ging nach Kriegsende in Freiburg in den Schuldienst, wo sie bis 1982/83 nachweisbar ist.

136 Marianne WENGER, Die „consanguinei regum“ der deutschen Kaiserzeit. Studien zu ihrer verfassungsmäßigen Bedeutung und ihrem Verwandtschaftsbewußtsein, Diss. phil. masch., Freiburg 1945. Zur Aufgabenstellung vgl. BRANDI (wie Anm. 10) S. 19 f. mit Aussagen von Klewitz zum Thema der Arbeit. Marianne Wenger arbeitete 1947/48 bei der MGH, wo sie unter Aufsicht von Theodor Schieffer und Heinrich Büttner ein Datensammlung zu den Diplomata Zwentibolds und Ludwigs des Kinds herstellte (vgl. MGH DD Zw / DD LK, Vorrede, S. XI), danach verliert sich ihre Spur.

Jürgen Rieckenberg, der sich zeitweise in Freiburg aufhielt<sup>137</sup>. Zusätzlich ließ er in seinen Lehrveranstaltungen und von Hilfskräften ein Verzeichnis aller zwischen 919 und 1076 im Reich belegbaren Grafen anfertigen, dazu eine prosopographische Erfassung des Hochadels und weitere Materialien zur Grafchaftsverfassung im Raum Südwestdeutschland und der Schweiz<sup>138</sup>.

#### Die Abteilung Landesgeschichte und das Institut für geschichtliche Landeskunde

Eine bedeutende Rolle in der Entwicklung seiner Forschungsansätze und Fragestellungen spielte die von Friedrich Maurer geleitete „Alemannische Arbeitsgemeinschaft“ des Dozentenbunds, in deren Rahmen Klewitz im Juli 1940 seine Thesen erstmals zur Diskussion stellte. Gerade mit Maurer entstand in der Folge eine engere Zusammenarbeit auf organisatorischer Ebene, die sich im Herbst 1941 in der gemeinsamen Gründung eines universitären „Instituts für geschichtliche Landeskunde“ niederschlug<sup>139</sup>. Die „Alemannische Arbeitsgemeinschaft“ bildete hierbei eine Art „Keimzelle“ für das neue Institut<sup>140</sup>.

Als der Kreis im April 1941 auseinanderbrach, weil er durch Einberufungen zum Wehrdienst und Wechsel an andere Universitäten einen nicht zu verkraftenden Mitgliederschwund hinnehmen musste, suchten sowohl Klewitz als auch Maurer nach Möglichkeiten einer Durchführung ihrer Projekte in Zusammenarbeit mit einer bereits bestehenden landesgeschichtlichen Institution. Dies war in Freiburg das außeruniversitäre „Alemannische Institut“, das 1931 auf Anregung des damaligen Reichsinnenministers Joseph Wirth nach dem Vorbild des Bonner „Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“ gegründet worden und in die Trägerschaft der Stadt Freiburg übergeben worden war<sup>141</sup>. Dem maßgeblich vom Reichsinnenministerium finanzierten Institut stand der Freiburger Oberbürgermeister, seit Frühjahr 1933 der Nationalsozialist Franz Kerber, als geschäftsführender Leiter vor. Die wissenschaftliche Leitung hatte von 1935 bis 1938 Theodor Mayer in seiner Funktion als Inhaber des universi-

137 Vgl. Schreiben von Klewitz an Tellenbach (16. September 1940): *Auch die Landeskunde habe ich ein wenig in Angriff genommen mit Hilfe eines meiner Göttinger Schüler, dessen Arbeit jetzt im AUF erscheint und der sich recht gut eingearbeitet hat und zwar zunächst in Forschungen über die Gaugeographie und Siedlungsgeschichte Alemanniens*; UAF, C 157, Nr. 10; vgl. auch BRANDI (wie Anm. 10) S. 17. Zu Rieckenberg vgl. oben Anm. 64.

138 Diese Materialsammlungen haben sich im Nachlass Klewitz erhalten; UAF, C 125, Nr. 64.

139 Die komplizierte Gründungsgeschichte des „Instituts für geschichtliche Landeskunde“, zu der reichhaltiges Quellenmaterial überliefert ist, kann hier nur in groben Zügen nachverfolgt werden. Eine vollständige Aufarbeitung muss einer gesonderten Publikation vorbehalten werden. Zur bisherigen Forschungslage vgl. die nachfolgenden Anmerkungen.

140 So bereits die Beurteilung durch Bernd GRÜN, *Der Rektor als Führer. Die Universität Freiburg i. Br. von 1933 bis 1945* (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte NF 4), Freiburg/München 2010, S. 470 mit Anm. 487.

141 Zur Geschichte des Alemannischen Instituts bis 1945 vgl. QUARTHAL (wie Anm. 6).

tären Mittelalterlehrstuhls inne, der das Institut als Forschungseinrichtung mit einem Schwerpunkt auf mittelalterlicher Landesgeschichte und in enger Verzahnung mit der universitären Lehre führte. Nach seinem Weggang 1938 war eine Reorganisation angedacht, mit einer gleichberechtigten Beteiligung der Fächer Geschichte, Germanistik und Geographie, sowohl hinsichtlich der Institutsleitung als auch im Programm. Diese Reorganisation, an der auch Friedrich Maurer beteiligt war, wurde jedoch unter anderem aus Kostengründen nicht umgesetzt<sup>142</sup>. Stattdessen wurde der Geographieprofessor Friedrich Metz zum kommissarischen Leiter ernannt, der später von dem Nachfolger Mayers auf dem Lehrstuhl abgelöst werden sollte. Doch als Klewitz 1939 berufen wurde, einigten sich Oberbürgermeister Kerber und Metz darauf, dass dieser als „Norddeutscher“ nicht für den Posten in Frage käme<sup>143</sup>. Das Verhältnis zwischen Metz und den beiden Professoren Klewitz und Maurer war in den Jahren 1940/41 mehr als gespannt, unter anderem protestierte Metz bereits gegen die „Alemannische Arbeitsgemeinschaft“, die er als Konkurrenzunternehmen zu seinem Institut begriff, zumal er Maurers landesgeschichtliche Forschungstätigkeit nicht akzeptieren wollte<sup>144</sup>. Klewitz und Maurer beklagten dagegen die selbstherrliche Leitung durch Metz und eine allzu breite Programmsetzung des Alemannischen Instituts, welche die Bedürfnisse der mittelalterlichen Geschichte und germanistischen Sprachforschung angeblich nur unzureichend berücksichtige<sup>145</sup>. In der Folge suchten Maurer und Klewitz innerhalb der Universität nach eigenen Wegen. Letzterer setzte im Mai 1941 beim Badischen Kultusministerium die Einrichtung einer „Landesgeschichtlichen Abteilung“ innerhalb des Historischen Seminars durch. Sein Antrag erhielt aktive Unterstützung vom Freiburger Rektor, dem Mathematiker Wilhelm Süss, der gegenüber der Behörde eine *landeskundliche Unterbauung* der Professur Klewitz' zum Nutzen der *landeskundlichen Arbeit im Oberrheingebiet* anmahnte, die, so eine Ergänzung durch Klewitz selbst, bislang nur im außeruniversitären Rahmen des Alemannischen Instituts betrieben worden sei. Es gehe ihm hierbei aber nicht um *die Organisation eines selbständigen wissenschaftlichen Instituts (wie es in Bonn, Marburg oder Erlangen besteht)*, sondern um die Schaffung der materiellen Voraussetzungen für Aufgaben der landesgeschichtlichen Forschung<sup>146</sup>. Die Ende Mai erfolgte

142 Ebd., S. 69 f.

143 Ebd., S. 76.

144 Bernd GRÜN, Art. „Alemannisches Institut“, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, hg. von Ingo HAAR und Michael FAHLBUSCH. Unter Mitarbeit von Matthias Berg, München 2008, S. 21–27, darin S. 25 mit Verweis auf Stadtarchiv Freiburg, C4/X/19/10 (29. März 1940); QUARTHAL (wie Anm. 6) S. 77. Zur Auseinandersetzung zwischen Metz und Klewitz/Maurer vgl. auch GRÜN (wie Anm. 140) S. 465–471.

145 Vgl. QUARTHAL (wie Anm. 6) S. 77 f.

146 Vgl. SCHWARZMAIER (wie Anm. 6) S. 44 ff. mit Anm. 24, darin Verweis auf die Akten im Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 235, Nr. 7846 (10. Mai 1941).

Bewilligung des Antrags umfasste dementsprechend auch kein eigenes Personal, sondern nur gesonderte Mittelzuweisungen für die Seminarbibliothek in Höhe von 1000 Reichsmark<sup>147</sup>. Klewitz' Bekundung, kein eigenständiges Institut gründen zu wollen, geriet indes ein halbes Jahr später zur Makulatur. Am 2. Oktober 1941 stellte Rektor Süss, offensichtlich in Absprache mit Klewitz und Maurer, beim Badischen Kultusministerium einen Antrag auf die Gründung eines „Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Freiburg“, das durch die Zusammenlegung der *neu geschaffene[n] landesgeschichtliche[n] Abteilung des Historischen Seminars* mit der von Friedrich Maurer geleiteten „Forschungsstelle für oberrheinische Mundarten am Deutschen Seminar“<sup>148</sup> unter einem Dachinstitut entstehen sollte. Als Vorbilder hierzu dienten ähnliche Institutsgründungen mit landesgeschichtlicher Ausrichtung an anderen Universitäten, etwa in Erlangen, Marburg, Straßburg und Heidelberg<sup>149</sup>. Als Ziele formulierten die Gründer insbesondere die organisatorische Bündelung der landesgeschichtlichen Forschung Südwestdeutschlands und die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses in universitärem Rahmen. Der beantragte jährliche Etat sah für jede Abteilung 500 Reichsmark an Sachkosten und 3000 Reichsmark für einen Assistenten vor, außerdem gemeinsame Druckkostenzuschüsse in Höhe von 2000 Reichsmark. Eventuelle Bedenken seitens des Alemannischen Instituts wurden in dem Antrag beiseite gewischt, die Quelle möglicher Proteste aber gleich direkt benannt: *Der derzeitige Leiter [des Alemannischen Instituts] Prof. Metz lehnt eine Zusammenarbeit mit Historikern und Germanisten auf gleichberechtigter Basis ab, weshalb eine universitäre Gründung dringend geboten sei*<sup>150</sup>.

Diese Proteste ließen nicht lange auf sich warten. Metz verstand die Gründung als *Misstrauenserklärung* gegen ihn, weshalb er Anfang November seine

147 Schreiben des Kultusministeriums an die Universitätskasse (29. Mai 1941); UAF, B 3/307. Dies war auch das vorrangige Anliegen, wie Klewitz in einem Brief an Gerd Tellenbach bestätigt: Obwohl er sich derzeit lieber mit anderen Themen beschäftigen wolle, müsse er sich jetzt *um die alemannische Stammesgeschichte bemühen, da ich von Karlsruhe endlich Geld für den Aufbau einer landesgeschichtlichen Abteilung im Seminar bekommen habe (Wir haben ja nicht mal das St. Galler UB)*; UAF, C 157, Nr. 10 (2. Oktober 1941). Vgl. auch die Beurteilung durch SCHWARZMAIER (wie Anm. 6) S. 44 f. Anm. 24, der allerdings ebd. S. 46 die Errichtung der Abteilung fälschlicherweise bereits mit der Institutsgründung gleichsetzt.

148 Über die Einrichtung und Ausstattung dieser dem Deutschen Seminar angegliederten Forschungsstelle liegen nur wenige Informationen vor. Sie bestand wohl bereits 1940 und verfügte über Hilfskraftstellen. Im November 1942 forderte Maurer auch eine dort angesiedelte Assistenzstelle, was jedoch nicht realisiert wurde; UAF, B 1/1531 (2. November 1942).

149 Vgl. Schreiben von Klewitz an den Rektor (1. Dezember 1941); UAF, B 1/1531.

150 Antrag des Rektors an das Kultusministerium (2. Oktober 1941); UAF, B 1/1531. Ebenfalls eine Rolle spielten die Befürchtungen des Rektors vor einer Vereinnahmung der landesgeschichtlichen Forschung und einer Verdrängung Freiburgs durch die in ihrer Gründungsphase befindliche Reichsuniversität Straßburg; vgl. dazu zwei Schreiben von Süss an Franz Kerber (17. und 26. Juni 1941); UAF, B 1/1530.

Senatorenwürde niederlegte<sup>151</sup>. Zwar konnte er die eigentliche Errichtung des Instituts zum Dezember 1941 nicht verhindern, doch stellte sein Protest den Auftakt zu einer wahren Schlammschlacht dar, die sich in den folgenden Monaten und bis weit in das Jahr 1942 zwischen Metz, der vehement die Aufhebung der Neugründung forderte, und seinen Kontrahenten in der Universität abspielte<sup>152</sup>. Hintergrund dieser Spannungen waren – neben einer spürbaren persönlichen Abneigung vor allem zwischen Metz und Maurer – Verteilungskämpfe um Mittelzuweisungen verschiedener Behörden, denen die Streitparteien ihre je eigene Existenzberechtigung und Bedeutung als Träger und Vermittler nationalsozialistischer Volkstums- und Grenzlandforschung nahe bringen wollten. Dies führte dazu, dass die Institutsgründung sogar zunächst nicht öffentlich gemacht wurde, da der Rektor immer noch auf eine einvernehmliche Lösung hoffte, was auch eine Wiederaufhebung der Neugründung hätte bedeuten können! Erst im Mai 1942 war die Angelegenheit zugunsten von Klewitz und Maurer entschieden und die Existenz des Instituts wurde im Rahmen einer Rede des Reichserziehungsministers Bernhard Rust am 19. dieses Monats in Freiburg auch der Öffentlichkeit angezeigt<sup>153</sup>. Doch noch im Juni musste der Rektor in Verhandlungen mit dem Alemannischen Institut betonen, *daß für die Zukunft jede Diskussion über die Berechtigung des Instituts für geschichtliche Landeskunde ausgeschlossen sein müsse*<sup>154</sup>.

Genau dieses von Metz apostrophierte Erscheinungsbild lieferte das „Institut für geschichtliche Landeskunde“ dann in den folgenden Monaten und Jahren auch ab. Es blieb weitgehend eine leere Hülle, da es zunächst weder über eigene Räumlichkeiten noch über signifikante Personalstellen verfügte. Dem Antrag auf die Genehmigung zweier Assistenzstellen war von Seiten des

151 Schreiben von Metz an den Rektor Süss (10. November 1941); UAF, B 1/1531.

152 Die Akten dazu in UAF, B 1/1530, B 1/1531 und B 3/307. Von besonders hohem Quellenwert sind die beiden mehrseitige Stellungnahmen von Maurer und Klewitz zu einer ebenfalls mehrseitigen, gegen die Institutsgründung gerichteten „Denkschrift“ von Friedrich Metz, in denen die Betroffenen über ihre (vordergründigen) Motive berichten sowie ihre vergangenen wie auch geplanten wissenschaftlichen und zum Teil auch wissenschaftspolitischen Leistungen und Zielsetzungen ihrer Arbeit und ihrer jeweiligen Institute vorstellen; UAF, B 1/1531, Metz (19. November), Maurer (27. November), Klewitz (1. Dezember 1941). Zu Metz' Denkschrift vgl. QUARTHAL (wie Anm. 6) S. 79 ff. mit einem längeren Auszug. Daneben existieren zahlreiche Schreiben mit Vermittlungsversuchen des Rektors Süss, des Oberbürgermeisters Franz Kerber und einzelnen Ministerialstellen in UAF, B 1/1530; B 1/1531; B 3/307. Eine detaillierte Auswertung dieses Materials würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen; vgl. auch die Bemerkung oben Anm. 139.

153 Vgl. Meldung und Auszug aus der Rede Rusts im Rahmen der Immatrikulationsfeier in: Freiburger Stadtanzeiger, Folge 138 (20. Mai 1942) S. 4: „Ferner wurde zur Ergänzung und Vertiefung der hier schon eifrig betriebenen Forschungen im alemannischen Raum ein Institut für geschichtliche Landeskunde geschaffen.“

154 Zitat aus dem Protokoll einer Besprechung über die künftige Organisation des Alemannischen Instituts (16. Juni 1942); UAF, B 1/1531.

Reichswissenschaftsministeriums nicht entsprochen worden, lediglich eine studentische Hilfskraft wurde dem Institut gewährt<sup>155</sup>. Im Ergebnis handelte es sich schlicht um die Vereinigung der „Forschungsstelle für oberrheinische Mundarten“ und der „Landesgeschichtlichen Abteilung des Historischen Seminars“ unter einem Dach, wobei, so bereits der Antragstext, an der *jetzigen Angliederung* [an die Seminare] *und räumlichen Unterbringung* nichts geändert werden sollte, und auch weitgehend nichts geändert wurde. Vielmehr führten beide Professoren einfach ihre jeweiligen Abteilungen unter der gleichen Bezeichnung weiter. Wie schon die Landesgeschichtliche Abteilung scheint auch das neue Institut hauptsächlich dazu gedient zu haben, um beim Karlsruher Kultusministerium Mittelzuweisungen für Bücher und Druckkostenzuschüsse für Publikationen zu erhalten. Bezeichnender Weise tritt das Institut nach 1941 in der Korrespondenz mit Behörden fast ausschließlich in Zusammenhang mit Haushaltsfragen und Mittelanträgen in Erscheinung<sup>156</sup>.

Für das Jahr 1941 flossen an Druckkostenzuschüssen 500 und 1942 nochmals 1000 Reichsmark. Mit diesem Geld finanzierten Klewitz und Maurer eine gemeinsam von ihnen ins Leben gerufene Veröffentlichungsreihe des neuen Instituts. Diese „Arbeiten vom Oberrhein“ waren das einzige Instrument, mit dem das „Dachinstitut“ zumindest auf wissenschaftlicher Ebene eine Außenwirkung erzielte. Allerdings sind in der Reihe nur zwei Bände erschienen, beide 1942. Einmal eine sprachgeschichtliche Arbeit Friedrich Maurers<sup>157</sup>, zum zweiten ein von Maurer herausgegebener Sammelband mit fünf Beiträgen von Klewitz, Maurer selbst, dem Anthropologen Johann Schaeuble, dem Rechtshistoriker Karl-Siegfried Bader und dem Frühgeschichtler Georg Kraft<sup>158</sup>. Zumindest die

155 Vgl. oben Anm. 113. Als Hilfskraft wurde Sabine Krüger, die Hilfskraft des Lehrstuhls, übernommen.

156 Ebensowenig wurde ein gedruckter Briefkopf des Instituts hergestellt. Ein mit Schreibmaschine getippter Briefkopf taucht in den Universitätsakten nur zweimal auf, einmal in einem Schreiben von Klewitz und Maurer an den Rektor in Zusammenhang mit der Neugründung (27. Dezember 1941; UAF, B 1/1531), sowie einem Haushaltsantrag (18. Februar 1942; UAF, B 1/3352). Alle übrigen Anträge bezüglich des Instituts stammen von Briefköpfen der Abteilung mittlere und neuere Geschichte des Historischen Seminars bzw. des Deutschen Seminars oder Maurers Forschungsstelle für oberrheinische Mundarten in UAF, B 1/1531; B 1/3352. Auch in internen Schreiben an Universitätsstellen ist von Seiten des Mittelalterlehrstuhls nur von der *landesgeschichtlichen Abteilung* die Rede; vgl. etwa eine Mitteilung von Sabine Krüger zur Sachmittelbeschaffung in UAF, C 125, Nr. 82 (5. Oktober 1942).

157 Friedrich MAURER, Nordgermanen und Alemannen: Studien zur germanischen und frühdeutschen Sprachgeschichte, Stammes- und Volkskunde (Arbeiten vom Oberrhein 1), Straßburg 1942.

158 Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen. Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens, hg. von Friedrich MAURER (Arbeiten vom Oberrhein 2), Straßburg 1942, darin: Johann SCHAEUBLE, Zur Rassengeschichte der oberrheinischen und neckarländischen Bevölkerung (mit vergleichender Berücksichtigung der Schweiz), S. 25–51; Georg KRAFT, Der deutsche Südwesten in frühgeschichtlicher Zeit, S. 53–78; Hans-Walter KLEWITZ,

Beiträge von Maurer, Kraft und Schaeuble stehen ganz im Zeichen national-sozialistischer Volkstumsforschung und völkischer Ideologie, und auch der Aufsatz von Klewitz über „Das alemannische Herzogtum“ lässt zumindest Anklänge daran erkennen<sup>159</sup>. Vorgesehen war danach die Publikation einer von Klewitz geplanten Arbeit über die alemannische Grafschaftsverfassung<sup>160</sup>. Im Vorwort des im Herbst 1942 erschienenen Sammelbands teilt Maurer mit, das neue Institut bilde den Rahmen, in dem sich die Mitglieder der im Sommer 1941 aufgelösten „Alemannischen Arbeitsgemeinschaft“ wieder getroffen hätten, womit er auf die bedeutende Rolle dieses Kreises bei der Entstehung des „Instituts für geschichtliche Landeskunde“ verweist<sup>161</sup>.

#### Das Bemühen um Friedrich Barbarossa: die MGH-Diplomata und -Regesten in Wien

Neben landesgeschichtlichen Forschungen mit verfassungsgeschichtlicher Ausrichtung verfolgte Hans-Walter Klewitz noch ein zweites großes Projekt, eine Biographie Friedrichs I. Barbarossa auf einer möglichst breiten Quellengrundlage. Angestoßen wurde dieses Interesse von Lehrveranstaltungen in Göttingen und danach in Freiburg, wobei er seine Arbeiten an der alemannischen Grafschaftsverfassung wohl auch als Grundlagen für die Erforschung der stauischen Reichsgutpolitik ansah<sup>162</sup>. Eine Voraussetzung für die Verwirklichung dieses Projekts war jedoch eine Gesamtedition und Regestierung der Urkunden des Kaisers, wie sie im Auftrag der MGH und der *Regesta Imperii* in Wien in Planung war. Am liebsten wäre es Klewitz gewesen, wenn er selbst diese Aufgabe hätte übernehmen können, da ihm die Wiener Bearbeiter nicht schnell

Das alemannische Herzogtum bis zur stauischen Epoche. Aufgaben und Probleme der Erforschung seiner inneren Entwicklung und ihrer geschichtlichen Voraussetzungen, S. 79–110; Karl-Siegfried BADER, Grundzüge der territorialen Entwicklung der Oberrheinlande und Schwabens in nachstauischer Zeit, S. 111–165; Friedrich MAURER, Zur Sprachgeschichte des deutschen Südwestens, S. 167–336.

159 Vgl. zu diesem Aufsatz oben Anm. 124–130, besonders Anm. 128.

160 In einem Schreiben an Tellenbach gibt Klewitz Auskunft über den Stand der Reihe und seine Pläne (17. September 1942): *Mit unserem Institut für geschichtl. Landeskunde sind Maurer u[nd] ich jetzt soweit gediehen, daß die beiden ersten Bände ‚Schriften vom Oberrhein‘ im Druck sind. Der erste Band mit einer Arbeit von Maurer über Nordgermanen und Alemanen wird sogar in diesen Tagen schon erscheinen, der 2., eine aus Beiträgen mehrerer Mitarbeiter zusammengefügte Gemeinschaftsarbeit, welche die politischen und sprachlichen Raumbildungen im alemannischen Stammesgebiet von der Frühgeschichte bis zum Ende des MA's verfolgt, wird in absehbarer Zeit folgen. Als 3. plane ich dann eine Arbeit über den Aufbau der Grafschaftsverfassung in Alemannien während der Karolingerzeit, wobei ich mit einigen auch allgemein wichtigen Fragestellungen glaube aufwarten zu können*; UAF, C 157, Nr. 10.

161 Vgl. dazu oben Anm. 61 und 140.

162 Vgl. BRANDI (wie Anm. 10) S. 1, 20 f.

genug vorankamen<sup>163</sup>. Eine Gelegenheit hierzu bot sich im Sommer 1942, als Klewitz als Nachfolger des von Wien nach Prag gewechselten Heinz Zatschek, Professor für deutsche Geschichte und historische Hilfswissenschaften und Leiter der MGH-Diplomata am Wiener Institut für österreichische Geschichtsforschung<sup>164</sup>, im Gespräch war. Zatschek hatte Klewitz selbst als seinen Nachfolger empfohlen und wollte ihm sowohl die Regesten als auch die Diplomata Barbarossas übertragen lassen<sup>165</sup>. Im Berufungsverfahren landete Klewitz auf dem geteilten ersten Platz mit dem Breslauer Professor Leo Santifaller. Obwohl er massive Unterstützung von Zatschek selbst, Otto Brunner, dem Dekan und dem Wiener Dozentenbundführer erfuhr, erging der Ruf Anfang November 1942 an Santifaller, der unter anderem die Unterstützung Theodor Mayers genossen hatte<sup>166</sup>. Trotz des Scheiterns der Berufung scheint sich Klewitz, der einem Wechsel von Freiburg nach Wien ohnehin kritisch gegenüberstand, Hoffnungen auf die Betrauung mit den Regesten und eventuell auch den Diplomata

163 Bereits 1939 äußerte er sich in einem Schreiben an Tellenbach sehr kritisch über den Fortgang der Arbeiten in Wien: *Um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden habe ich nämlich am Institut [in Wien] den Diplomata-Apparat der Barbarossa-Urkunden durchgearbeitet, [...] Denn wenn man überhaupt einmal über Barbarossa arbeiten will und sei es nur fürs Kolleg, muß man ja schon zur Selbsthilfe greifen. [...] wenn der gute [Hans] Hirsch [Leiter der Wiener Diplomata-Abteilung; † 1940] so weiter wurstelt, werden die Staufer-Diplome niemals fertig. Und das liegt doch nicht nur an der gewiss nicht zu leugnenden Schwierigkeit dieser Aufgabe. Hoffentlich kommen die Salierdiplome nicht auf die gleiche schiefe Bahn; UAF, C 157, Nr. 10 (3. Januar 1939).*

164 Der dezidierte Nationalsozialist und völkisch arbeitende Historiker Zatschek war ab 1929 außerplanmäßiger Professor, ab 1934 Ordinarius für Historische Hilfswissenschaften in Prag. Zwischen 1938 und 1942 pendelte er mehrfach zwischen den Universitäten Prag und Wien hin und her, ehe er im Juli 1942 endgültig nach Prag zurückkehrte, um einen Mittelalter-Lehrstuhl zu besetzen und in der späteren Reinhard-Heydrich-Stiftung tätig zu werden; vgl. zu ihm eingehend Karl HRUZA, Heinz Zatschek (1901–1965). „Radikales Ordnungsdenken“ und „gründliche, zielgesteuerte Forschungsarbeit“, in: *Österreichische Historiker (wie Anm. 2) S. 677–792.*

165 Vgl. ebd., S. 718 f. Anm. 168.

166 Vgl. ebd., S. 274 mit Anm. 193; STOY (wie Anm. 17) S. 270 mit Verweis auf einen Brief des Wiener Kurators an den Reichsstatthalter (26. September 1942). Die Behauptung, Santifaller sei erst 1943 nach dem Tod von Klewitz, dem „einstimmig Erstgereihten und auch vom Dozentenbundführer favorisierten“ Kandidaten, berufen worden, beruht wohl auf einer Betrachtung nur des Datums des Stellenantritts zum 1. April 1943. Gernot HEISS, Die „Wiener Schule der Geschichtswissenschaft“ im Nationalsozialismus: „Harmonie kämpfender und Ranke-scher erkennender Wissenschaft“?, in: *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien*, hg. von Mitchell G. ASH, Wolfram NIEß und Ramon PILS, Wien 2010, S. 397–426, darin S. 400 Anm. 15. Dagegen belegt STOY (wie Anm. 17) S. 270 die seit Anfang November 1942 laufenden Berufungsverhandlungen Santifallers mit Berlin und weitere Korrespondenz bis März 1943.

167 Vgl. dazu sein Schreiben an Gerd Tellenbach (18. Oktober 1942), darin Mitteilung über den Stand und die Umstände des Berufungsverfahrens: [...] *Sehr groß ist meine Lust nicht, einem Ruf nach Wien zu folgen, jedenfalls nicht unter den Verhältnissen, die sich dort entwickelt zu*

gemacht zu haben<sup>167</sup>. Obwohl sich in seinem Nachlass umfangreiche Materialsammlungen zu den Urkunden Barbarossas finden lassen, gibt es keine Hinweise auf einen offiziellen Auftrag der MGH an Klewitz<sup>168</sup>. So blieb es auch hinsichtlich der geplanten Barbarossa-Biographie bei einigen kleineren Texten und Vorarbeiten<sup>169</sup>.

#### Die Folgen akademischer Leistung und „politischer Einsatzfähigkeit“: Ordinariat und Lehrstuhlausbau

Der Umstand, dass Klewitz überhaupt in Wien in die engere Wahl gekommen war, zeigt jedoch, dass sich der Freiburger Mediävist relativ schnell Anerkennung in der akademischen Welt des Dritten Reichs erworben haben muss, sowohl auf wissenschaftlicher Ebene als auch in seiner „politischen Einsatzbereitschaft“. Wenige Monate zuvor war Klewitz in einem weiteren Berufungsverfahren ebenfalls an höherer Position eingestuft worden. In München ging es ab April 1942 um die Nachfolge des im Frühjahr 1941 von den Nationalsozialisten seiner Stellung enthobenen und bald darauf verstorbenen Max Buchner<sup>170</sup>.

*haben scheinen, so daß ich auf jeden Fall einige Bedingungen stellen würde. Andererseits hängen aber die Barbarossa-Urkunden daran und die werden die Wiener alleine nie fertig bringen. Wollen wir sie in unserer Generation noch haben, werden wir also selbst Hand anlegen müssen und da [stellt sich] eben die Frage, ob und unter welchen Umständen ein Wiener [Ruf] abgelehnt werden kann. Lieber als die Diplomata [würde] ich [...] die Regesten machen und das könnte ich im Auftrag der M[GH], die sie betreuen soll, schließlich auch in Freiburg. Ich versuche deshalb [in diese] Richtung Fühler auszustrecken; zunächst freilich noch sehr vorsichtig, [anderer]seits hat Brandt jetzt meine Position verstärkt, indem er mich in [die] Redaktion des Archivs [für] Urkundenforschung aufgenommen hat, wo ich vom nächsten Band an auf dem Titelblatt mitzeichnen werde; UAF, C 157, Nr. 10.*

168 UAF, C 125, Nr. 140, darin hunderte Volltranskripte von Barbarossa-Urkunden, teils maschinenschriftlich, teils von der Hand Klewitz, teils von fremder Hand. Vgl. auch die Angabe im Nachruf von MAURER (wie Anm. 10) S. 98: „Hierher nach Freiburg hoffte er auch das Material zu bekommen für die Ausgabe der Urkunden Barbarossas in den Monumenta Germaniae historica, die ihm übertragen war, und als deren letzte und höchste Frucht er sich die große Darstellung Friedrich Barbarossas erhofft hatte.“ Es ist unbekannt, auf welchem Kenntnisstand diese Aussage Maurers beruhte.

169 Hans-Walter KLEWITZ, Das salische Erbe im Bewusstsein Friedrich Barbarossas, in: Geistige Arbeit. Zeitung aus der wissenschaftlichen Welt 7 (1940) S. 1f.; DERS., Friedrich Barbarossa in Kolmar. Ein Beitrag zur Geschichte des staufischen Königtums, in: Kolmarer Kurier. Amtliche Tageszeitung der NSDAP für das Mittel-Elsass, Ausgabe vom 17. Oktober 1942; DERS. (posthum), Die Abstammung der Kaiserin Beatrix, in: Deutsches Archiv für die Geschichte des Mittelalters 7 (1944) S. 204–212.

170 Zu diesem Berufungsverfahren vgl. im Detail Peter HERDE, Max Buchner (1881–1941) und die politische Stellung der Geschichtswissenschaften an der Universität Würzburg 1925–1945, in: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Biographisch-systematische Studien zu ihrer Geschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Neubeginn 1945, hg. von Peter BAUMGART (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 58), Würzburg 2002, S. 183–251, darin S. 246 ff.

Eigentlich war Buchners Professur für mittelalterliche Geschichte ein Konkordatslehrstuhl, doch wurden die Belange des Konkordats bei der Wiederbesetzung weitgehend übergangen. Die Fakultät hatte sich die Kandidaten Theodor Mayer (Marburg), Hermann Heimpel (Straßburg) und Heinz Zatschek (Wien) gewünscht, doch stand keiner dieser drei zur Verfügung. Da sich die Fakultät uneinig war, wurden am 14. Juli 1942 zwei Listenvorschläge an das Reichserziehungsministerium geschickt. Die eigentliche Fakultätsliste reihte an erster Stelle Hermann Aubin (Breslau), Otto Brunner (Wien) und anschließend geteilt Walther Holtzmann (Bonn) und Hans-Walter Klewitz auf. Eine vom Rektor Wolfgang Wüst, dem Dekan Franz Dirlmeier, dem Dozentschaftsführer Eberhard Kranzmeyer und dem Senat eingereichte zweite Reihung nannte dagegen an erster Stelle Brunner, danach Klewitz und an geteilter dritter Stelle Aubin und Holtzmann. Kranzmeyer bescheinigt dem Freiburger Mediävisten in seinem Gutachten eine *politisch völlig einwandfrei[e]* Haltung und hob dessen Zugehörigkeit zur NSDAP seit 1937 hervor. Zudem habe sich Klewitz in der Vergangenheit *als außerordentlich einsatzbereit erwiesen (Beteiligung in der Partei, im NSKK, der Arbeitsfront und dem NS-Dozentenbund)*, womit er offensichtlich auf Klewitz' ausgedehnte Vortragstätigkeit auf weltanschaulichen Veranstaltungen der genannten NS-Organisationen Bezug nimmt<sup>171</sup>. Auf wissenschaftlicher Ebene lobt er Klewitz' *hilfswissenschaftliche Ausrichtung*, seine *Archivstudien* sowie seine *Überschau der Grundfragen der mittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte immer im Rahmen der gesamteuropäischen Entwicklung*<sup>172</sup>. Es ist nicht bekannt, ob und an wen 1942 noch Rufe ergangen sind, doch wurde im Januar 1943 wider Erwarten und entgegen einer negativen Beurteilung durch Kranzmeyer Walther Holtzmann gewählt, der die Stelle jedoch später ablehnte. Die Angelegenheit zog sich danach noch bis in die Zeit nach dem Krieg hin, ehe 1947 der langjährige Freiburger Dozent und außerplanmäßige Professor Johannes Spörl erfolgreich berufen wurde<sup>173</sup>.

Die guten Platzierungen auf den Münchner und Wiener Berufungslisten konnte Klewitz indes nutzen, um seine Stellung und seine Arbeitsbedingungen in Freiburg zu verbessern. Bereits im Januar 1942 war vom Dekanat seine Ernennung zum Ordinarius beantragt worden, mit der Begründung, dass Klewitz

171 Zu dieser Vortragstätigkeit vgl. oben S. 398 ff.

172 Vgl. HERDE (wie Anm. 170) S. 247 f. mit Angabe der Zitate. Für die Erstellung seiner Beurteilung scheint sich Kranzmeyer die Gutachten des Freiburger Berufungsverfahrens von 1939 besorgt zu haben, die ihm teilweise als wörtliche übernommene Vorlage dienen. Vgl. das Schreiben des Freiburger Dekans Müller-Blattau an das Badische Kultusministerium (24. Mai 1939): *Die von K[lewitz] vorliegenden Untersuchungen verraten einen vielversprechenden Ansatz zu einer neuen Ueberschau der Grundfrage der mittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte, immer im Rahmen der gesamteuropäischen Entwicklung gesehen*; UAF, B 3/304.

173 Vgl. HERDE (wie Anm. 170) S. 248–251.

demnächst sein 35. Lebensjahr erreiche und *seine Tätigkeit als Lehrer wie als Forscher in jeder Hinsicht die Hoffnungen der Fakultät erfüllt habe*<sup>174</sup>. Unterstützung erhielt der Antrag vom Freiburger Dozentenbundführer, dem Physiker Eduard Steinke, da er *Parteigenosse Klewitz als einen stets einsatzbereiten Mitarbeiter im Dozentenbund ausserordentlich schätze*<sup>175</sup>. Rektor Wilhelm Süss teilte bald darauf dem Kultusministerium mit, er möchte *nicht unerwähnt lassen, dass Professor Klewitz auch auf verschiedenen Berufungslisten an massgebender Stelle genannt ist. Es besteht deshalb Gefahr, dass er von der Universität Freiburg wegberufen wird, was für diese einen grossen Verlust bedeuten würde*<sup>176</sup>. Auf welche Berufungslisten bzw. laufende Berufungsverfahren sich der Rektor zu diesem Zeitpunkt bezog, ist nicht bekannt<sup>177</sup>. Die Ernennungsangelegenheit zog sich danach allerdings über Monate hin, zumal das Badische Kultusministerium noch im Februar feststellte hatte, dass Klewitz den für Beamte obligatorischen Treueeid auf den Führer noch gar nicht geleistet hatte; dies wurde am 2. März 1942 nachgeholt<sup>178</sup>. Vermutlich erst Klewitz' Aussichten im Wiener Verfahren im Herbst 1942 brachten die Sache jedoch zu einem Abschluss. Am 17. Oktober wurde schließlich seine Ernennung zum Ordinarius, rückwirkend zum 1. August 1942, ausgesprochen<sup>179</sup>. Solange die Wiener Fakultät keine Entscheidung fällte, scheint Klewitz die Gunst der Stunde genutzt zu haben, um weitere Verbesserungen für sich zu erreichen. Nur wenige Wochen später beantragte der neue Ordinarius erfolgreich die Einrichtung einer Hilfswissenschaftlichen Abteilung am Historischen Seminar und deren großzügige finanzielle Ausstattung in Höhe von 5000 Reichsmark. Der Dekan unterstützte diesen Antrag nachdrücklich gegenüber dem Rektorat, da *gerade im Augenblick die Gefahr besteht, dass Herr Klewitz durch einen Ruf an eine grosse deutsche*

174 Schreiben des Dekans Walter-Herwig Schuchhardt an das Badische Kultusministerium (12. Januar 1942); UAF, B 24/1791.

175 Schreiben von Eduard Steinke an den Rektor (21. Januar 1942); UAF, B 24/1791.

176 Schreiben des Rektors an das Badische Kultusministerium [Abschrift] (27. Januar 1942); UAF, B 24/1791.

177 Denkbar wäre eine Teilnahme an den Berufungsverfahren der Universitäten Münster (1942 Gerd Tellenbach berufen), Prag (1942 Heinz Zatschek berufen) oder auch Leipzig (Geschichte und sächsische Landesgeschichte, 1942 Walter Schlesinger berufen). Aktenkundig geworden sind derartige Teilnahmen nach bisherigem Kenntnisstand nicht.

178 Schreiben des Kultusministeriums an den Rektor (11. Februar 1942), worin die baldmögliche Ableistung des Treueeids durch Klewitz angemahnt wird; Niederschrift der Vereidigung (2. März 1942); UAF B 24/1791.

179 Am 24. September 1942 teilte das Badische Kultusministerium dem Rektor mit, der Reichserziehungminister habe mitgeteilt, die Ernennung von Klewitz zum ordentlichen Professor sei noch nicht abgeschlossen, da die abschließende Stellungnahme der Partei-Kanzlei noch ausstehe. Die Ernennungsurkunde vom 17. Oktober wurde Klewitz allerdings erst am 30. November 1942 offiziell ausgehändigt; UAF, B 24/1791.

*Universität* Freiburg verloren gehen könnte<sup>180</sup>. Im gleichen Zeitraum hatte sein Lehrer Karl Brandi ihm die Mitherausgabe des „Archivs für Urkundenforschung“ angeboten, womit die Voraussetzungen geschaffen waren, in Freiburg ein weiteres hilfswissenschaftliches Zentrum universitärer Schulung neben Wien zu etablieren<sup>181</sup>. Klewitz‘ plötzlicher Tod im März 1943 ließ keinen dieser Pläne auch nur ansatzweise zur Verwirklichung gelangen.

#### Tod im Ausbildungslager der SS-Leibstandarte Adolf Hitler

Trotz seines noch recht jungen Alters und seiner guten Gesundheit wurde Hans-Walter Klewitz erst im Frühjahr 1943 zur Wehrmacht eingezogen. Dies hatte er den beständigen Anträgen seitens der Fakultät auf Unabkömmlichkeitsstellung zu verdanken<sup>182</sup>. Dabei empfand er diese Befreiung jedoch eher als Belastung. Die Tatsache, dass er im Gegensatz zu vielen anderen Kollegen nicht zum Militärdienst eingezogen wurde, scheint ihn mit Fortdauer des Krieges zunehmend unter Druck gesetzt zu haben bzw. löste heftige Gewissensbisse bei ihm aus<sup>183</sup>, die er mit einem übermäßigen Arbeitspensum bis zur körperlichen Erschöpfung zu bekämpfen suchte<sup>184</sup>. Gegenüber Karl Brandi erklärte er 1942:

180 Schreiben des Dekans an das Rektorat (30. Oktober 1942); UAF, B 3/581. Die vom Kultusministerium gewährten 5000 Reichsmark wurden für die Anschaffung paläographischer und anderweitiger Literatur zur Verfügung gestellt, davon wurde die Hälfte laut einer Kassenanweisung des Ministeriums am 18. Januar 1943 zur Auszahlung freigegeben; UAF, B 3/581. Vermutlich in diesem Zusammenhang stellte Klewitz auch seine Doktorandin Marianne Wenger als zusätzliche Hilfskraft ein.

181 MAURER (wie Anm. 10) S. 98; vgl. auch Brandi (wie Anm. 10) S. 21 f.

182 In seiner Personalakte der Fakultät (UAF, B 3/581) sind diese Anträge lückenlos dokumentiert. Bereits anlässlich seiner Berufung war Klewitz vom Arbeitsdienst freigestellt worden; vgl. oben Anm. 43. Danach wurde er zunächst bis 30. Juni, dann bis 31. Dezember 1940 freigestellt. Vorzeitig im September 1940 stellte ihn das Wehrbezirkskommando Freiburg *bis auf weiteres* frei. Begründet wurden die Freistellungen mehrfach mit dem Hinweis „auf die staatspolitisch wertvolle Arbeit“ der Universität und des Fachvertreters für mittelalterliche Geschichte, ohne den der Lehrbetrieb nicht aufrechterhalten werden könne. Anfang Juli 1942 wurde mit der gleichen Begründung ein erneuter Antrag gestellt, der bis 31. Dezember 1942 gewährt wurde. Die Begründung der Freistellung gehörte zum gängigen Muster derartiger Anträge. Vgl. etwa das Beispiel Otto Brunners in Wien bei STÖY (wie Anm. 17) S. 252 Anm. 56.

183 Vgl. zu dieser für daheim gebliebene Universitätsangehörige nicht untypischen Verhaltensweise Jens THIEL, *Der Dozent zieht in den Krieg. Hochschulkarrieren zwischen Militarisation und Kriegserlebnis (1933–1945)*, in: *Mit Feder und Schwert. Militär und Wissenschaft – Wissenschaftler und Krieg*, hg. von Matthias BERG, Jens THIEL und Peter Th. WALTHER, Stuttgart 2009, S. 211–240, darin besonders S. 234 ff.

184 Über seine zunehmende Arbeitsbelastung schreibt Klewitz am 16. September 1942, dass er *Anfang August mit sanfter Gewalt in Urlaub geschickt worden war, denn das vergangene Semester war mit 200 Hörern und 100 Teilnehmern in 4 verschiedenen Seminaren samt den allbekanntesten Nebenpflichten so strapaziös gewesen, daß ich an den Rand der Leistungsfähigkeit geraten war, zumal ich 2 Jahre lang nicht ausgespannt hatte*; UAF, C 157, Nr. 10.

*Das Maß der Arbeit, das ich mitunter jetzt doch an einer gewissen körperlichen Abspannung fühle, versöhnt ein wenig mit der Fortdauer der zivilistischen Existenz*<sup>185</sup>. Dazu gesellte sich bereits frühzeitig ein geradezu naiver Glaube an die Notwendigkeit des Kriegs zur Zurückdrängung einer „bolschewistischen Gefahr“ aus dem Osten<sup>186</sup>. Neben der wissenschaftlichen Arbeit übernahm Klewitz in dieser Zeit mehrere universitäre Ämter und Funktionen, etwa als Prodekan, Leiter des Auslandsamts und Beauftragter für den Luftschutz<sup>187</sup>. Zum 1. März 1943 wurde auch Klewitz zum Wehrdienst einberufen. Angeblich soll es ihn überrascht haben, ausgerechnet zur Waffen-SS eingezogen worden zu sein<sup>188</sup>, doch zeigt seine Einberufung gerade zur SS-Leibstandarte Adolf Hitler – wiewohl diese 1943 aufgrund der zunehmend angespannten Kriegssituation

185 BRANDI (wie Anm. 10) S. 20. Sein Bedürfnis nach einem Fronterlebnis schildert Klewitz bereits in einem Bericht vom 16. September 1940 an Tellenbach über die Kriegswahrnehmung in Freiburg, u. a. einen französischen Artillerieangriff auf Freiburg im Juni 1940: [...] *Kurz, jene Juni-Woche vor dem Waffenstillstand waren eine sehr aufschlußreiche Zeit und entschädigten in ihrer Weise u[nd] zu einem sehr bescheidenen Teil für das entgangene Fronterlebnis, was ich doch als recht schmerzlich empfinde, obwohl es meiner Kompanie [im Arbeitsdienst im Herbst 1939] auch nahezu völlig entgangen ist. Doch wäre ich wohl jetzt immerhin Feldweibel, was gewiß nicht zu verachten wäre*; UAF, C 157, Nr. 10.

186 Dies schlug sich nicht nur in seinen Vorträgen bzw. Veröffentlichungen nieder (vgl. etwa oben Anm. 88), sondern er äußerte es auch gegenüber Gerd Tellenbach, etwa in einem Schreiben vom 17. September 1941: *Die Weltgeschichte ist ja – um ein Zitat Schramms zu gebrauchen – seit Ihrem letzten Brief wieder ein gutes Stück weitergehasst. Das was Sie als Berliner Russen-Gericht im April mitteilten, ist nun schon eine vertraute Wirklichkeit, wenn ich so sagen darf. Aber der Krieg hat damit doch einen viel tieferen Sinn bekommen, weil die Größe der säkularen Entscheidung, um die es geht, dabei sichtbar geworden ist. Wenn man sich vorstellt, daß im September 39 oder im Mai 40 die Situation des Zweifrontenkriegs hätte wiederkehren können, dann empfindet man die tatsächliche Entwicklung der Dinge doch immer wieder zugleich als eine Stärkung im Glauben an die Zukunft*; UAF, C 157, Nr. 10. Mit Tellenbachs „Berliner Russen-Gericht“ dürfte die Ausweitung des Kriegs nach Osten angesprochen worden sein, insbesondere der deutsche Angriff auf Jugoslawien und Griechenland im April 1941 und in der weiteren Entwicklung der Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941.

187 Vgl. MAURER (wie Anm. 10) S. 98 mit Angabe der Ämter und Funktionen. Als Prodekan tritt Klewitz in Vertretung des zum Militärdienst einberufenen Romanisten Hugo Friedrich am 21. Mai [Mitteilung des Dekans Schuchhardt an den Rektor; UAF, B 3/581] und 9. November 1942 [Mitteilung des Prodekans Klewitz an das Rektorat; UAF, B 3/304] in Erscheinung. Klewitz fehlt in der Aufstellung bei Eckhard WIRBELAUER, Die Dekane der Philosophischen Fakultät (1886–1970), in: Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 2) S. 877–884, dort S. 883. Die Bestätigung des Rektors Süss von Klewitz als Beauftragtem für den Luftschutz (5. September 1942) in UAF, C 125, Nr. 82. Vgl. auch Schreiben von Klewitz an Tellenbach (16. September 1942): *Ich selbst konnte mich nicht daran [= an Freizeitaktivitäten der Familie] beteiligen, weil ich in der letzten Zeit viel mit der Verstärkung der Luftschutzmaßnahmen unserer Universität u[nd] ihrer Institute zu tun gehabt hatte und noch habe, mit der man mich freundlicherweise beauftragt hat, nachdem der sehr unangenehme Angriff auf Karlsruhe das Signal dazu gegeben hat*; UAF, C 157, Nr. 10. Die Akten des Auslandsamts im UAF sind für die Jahre 1941/42 derzeit noch gesperrt.

188 Vgl. oben Anm. 98.

sich nicht mehr so elitär aus Parteimitgliedern zusammensetzte wie in den Jahren zuvor – doch eine Anerkennung seiner Stellung als guter „Parteisoldat“. Seine körperliche Erschöpfung zum Zeitpunkt der Einberufung dürfte ursächlich dafür sein, dass Hans-Walter Klewitz bereits wenige Tage später, möglicherweise infolge der Impfungen oder gar eines Impffehlers, im Ausbildungslager Berlin-Lichtenfelde am 15. März 1943 an einer Lungenentzündung verstarb<sup>189</sup>. Aus akademischer Sicht wurde damit „einer vielversprechenden wissenschaftlichen Laufbahn ein vorzeitiges Ende bereitet“, wie in den zahlreichen Nachrufen aus dem Kollegen- und Freundeskreis des Verstorbenen zutreffend bemerkt wurde<sup>190</sup>. Gleiches gilt auch für die Rolle von Hans-Walter Klewitz innerhalb der Freiburger Mediävistik, in der er trotz hoffnungsvoller Ansätze und Erwartungen gegenüber dem wirkmächtigeren Schaffen seines langlebigeren Vorgängers Theodor Mayer und seines Nachfolgers Gerd Tellenbach zwangsläufig in den Schatten geriet.

189 Vgl. BRANDI (wie Anm. 10) S. 22. Carl Erdmann berichtete am 28. März 1943 in einem Brief an Gerd Tellenbach, Klewitz habe ihm noch am 10. März mitgeteilt, es gehe ihm gut. *Fünf Tage danach war er tot; daß es ein Impfungsfehler gewesen sei, wurde aus Freiburg auch her berichtet, doch weiß ich noch nicht, ob die Nachricht authentisch ist*; UAF, C 157, Nr. 230. Die von der Universität geschaltete Todesanzeige vom 22. März in UAF, B 24/1791. Die Mitteilungen zu seinem Tod im Lager der SS-Leibstandarte in Berlin ebd. (14. April 1943). Der Verdacht eines Impffehlers wird dadurch genährt, dass das Kultusministerium eine Untersuchung der Todesursache im Sinne einer *Wehrdienstbeschädigung* bei der SS-Leibstandarte anstrebte, die bis Sommer 1943 *ärztlicherseits [...] nicht restlos geklärt* werden konnte; vgl. ebd. die Schreiben des Ministeriums an die Freiburger Universitätskasse und den Rektor (29. Juni und 9. Juli 1943).

190 Vgl. die Beurteilungen in den Nachrufen oben Anm. 10, das Zitat aus einer kurzen Todesmitteilung von Hans Erich FEINE in: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte* 63, Kanonist. Abteilung 32 (1943) S. 570.